

Nr. 3, Juli 2024

Basler Schulblatt

WENN DIE SONNE BRENNT

DIE GYMNASIALE MATURITÄT WIRD WEITERENTWICKELT

EIN GESPRÄCH ÜBER TAGESBETREUUNG, SCHULHEIME UND SPORT

INHALT

SCHWERPUNKT: WENN DIE SONNE BRENNT

- 4** EINLEITUNG
- 5** ZWEI ARCHITEKTINNEN IM INTERVIEW
- 9** EIN RUNDGANG DURCH DIE PRIMARSTUFE WASGENRING
- 12** UNTERRICHT IM GRÜNEN
- 13** GASTKOMMENTAR EINER GYMNASIASTIN
- 15** TIPPS UND FAKTEN ZUR SOMMERHITZE

EDIT

- 3** Guten Tag
- 22** Ein neues Kleid für die gymnasiale Maturität
- 24** Bereichsleiterin Sarah Thönen im Interview
- 26** Berufe im Wandel: Mediamatikerin EFZ
- 27** Lehrstellenbörse
- 28** Von Micheline zu Frau Graepel: Eine Schülerin wird Lehrerin
- 30** Wir von ... der Primarschule Volta
- 32** Recht schulisch

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 33** KSBS-Mitteilungen
- 34** Ausblick auf das Schuljahr 2024/2025

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 36** FSS-Standpunkt
- 37** FSS-Mitteilungen
- 38** FSS-Agenda und FSS-Aktionsprogramm
- 39** Agenda FSS-Pensionierte
- 40** Bericht aus dem Grossen Rat

PZ.BS

- 42** Sprachbewusster Unterricht (SBU)

EDIT

- 46** Porträts der Gestalterin des Schwerpunkts und der Gestalterin der Bildstrecke
- 47** Impressum

GUTEN TAG



« ES MUSS UNS GELINGEN, DIE POSITIVEN PERSPEKTIVEN DER BERUFSBILDUNG NOCH VERSTÄRKTER IN DIE KLASSENZIMMER UND AN DIE ELTERN HERANTRAGEN ZU KÖNNEN. »

Es ist Lehrabschlussprüfungszeit. Bei meinen Prüfungsbesuchen in den letzten Tagen habe ich hoch konzentrierte Gesichter über Kochtöpfen, beim Lötten oder beim Verkabeln angetroffen. Die Lernenden zeigen während einem, zwei oder drei Tagen an den berufspraktischen Prüfungen, was sie während ihrer Lehrzeit gelernt haben. Die wachsamen Augen der Prüfungsexpertinnen und -experten beobachten dabei jeden Handgriff und jede Bewegung und beurteilen die Abläufe und die Resultate.

Die Experten und Expertinnen sind eine diverse Gruppe von Berufsleuten, darunter befinden sich gestandene Geschäftsführerinnen, Abteilungsleitende oder junge Berufsfachleute, die sich freiwillig als Expertinnen und Experten in ihren Berufen einbringen. Im Austausch mit ihnen fällt schnell auf, dass sie alle eines mitbringen: eine unglaubliche Freude an ihrem Beruf.

Und genau diesen Berufsstolz, diese Freude, würde ich gerne allen an der Laufbahnplanung unserer Jugendlichen Beteiligten vermitteln. Der Übertritt in die Arbeitswelt wird von uns Erwachsenen oft stressig, fordernd und anstrengend dargestellt. Dabei geht schnell vergessen, dass sich mit der Lehre eine neue Welt eröffnet. Beim beruflichen Kompetenzerwerb erfahren Lernende Selbstwirksamkeit; sie lernen den Umgang mit verschiedensten Mitmenschen; sie werden von erfahrenen Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern durch teilweise anspruchsvolle Situationen gecoacht; sie übernehmen Verantwortung für ihr berufliches Handeln und entwickeln so eine eigene berufliche Identität. Dies sind alles wertvolle «Skills», welche unsere Jugendlichen auf ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben vorbereiten und für die Anforderungen der Zukunft wappnen. Die Weiterbildungsmöglichkeiten der Höheren Berufsbildung bieten nach der Lehre ausgezeichnete Weiterbildungs- und danach auch Verdienstmöglichkeiten. Ich bin zutiefst überzeugt, dass die Berufsbildung Türen öffnet und es den jungen Menschen ermöglicht, ihren eigenen Weg zu gehen.

Bei uns im Kanton liegt der Direktübertritt der Schülerinnen und Schüler in die berufliche Grundbildung nach der Sekundarschule bei knapp einem Viertel und somit mehr als 20 Prozent hinter dem Schweizer Durchschnitt. Es muss uns gelingen, die positiven Perspektiven der Berufsbildung noch verstärkter in die Klassenzimmer und an die Eltern herantragen zu können. Helfen Sie mit?

*Anja Grönvold,
Leiterin Abteilung Berufsbildung und Berufsintegration*

WENN DIE SONNE BRENNT

Als kalt und grau werden das Frühjahr und der Frühsommer in diesem Jahr in Erinnerung bleiben. Und dennoch werden die ansteigenden Temperaturen im Sommer zunehmend ein Thema. Auch an den Schulen. Es müssen neue Wege gesucht werden, wie man der Hitze im Unterricht begegnen kann.

In dieser Ausgabe setzen wir uns der Hitze in den Schulzimmern aus: Wir sprechen mit zwei Architektinnen des Bau- und Verkehrsdepartements über den Hitzeschutz bei Schulbauten. Wie sehen die baulichen Massnahmen aus? Wo werden sie umgesetzt, was können Lehr- und Fachpersonen im Alltag tun, um die Hitze im Schulhaus zu minimieren? (S. 5) Ein Rundgang mit den Projektleitenden des Erweiterungsbaus der Primarstufe Wasgenring bringt uns zu den Luftströmen, die in Sommernächten durch den Neubau ziehen und die Wärme des Tages abführen (S. 9) – und erlaubt einen kurzen Abstecher in den Schulgarten (S. 12). Der Gastkommentar einer Gymnasiastin skizziert aus der Perspektive einer jungen Generation Ideen für den Umgang mit Hitze an Schulen (S. 13). Und die kurze – nicht abschliessende – Informationssammlung auf S. 15 dient schliesslich dazu, den Blick auf das zu richten, was aktuell an Fakten und Tipps zum Thema greifbar ist.

Charlotte Staehelin und Tamara Funck

SCHULBAUTEN IM SOMMERHOCH

ZWEI ARCHITEKTINNEN IM INTERVIEW

Interview von Charlotte Staehelin

Wie verhalten sich Schulhausbauten in der Hitze? Weshalb sind Klimaanlage tabu? Und wie wäre es mit einer Siesta? Ein Gespräch mit den Architektinnen Sabine Schärer und Valentina Heiss, die sich am Bau- und Verkehrsdepartement mit Schulhausbauten und Fragen zu umweltgerechtem Planen und Bauen befassen.

Basler Schulblatt: Wir befinden uns für dieses Gespräch im Lichthof eines Verwaltungsbaus am Münsterplatz 11, der in dieser Form seit Beginn des 20. Jahrhunderts besteht. Wie fühlt sich die Situation hier im Hochsommer an?

Valentina Heiss (V.H.): In den aussenliegenden Büros kann es ziemlich warm werden. Der Lichthof dagegen bleibt relativ angenehm. Diese Kategorie von Gebäuden hält der Hitze grundsätzlich gut stand, weil sie mit massiven Wänden und einem verhältnismässig kleinen Fensterflächenanteil gebaut wurde. Zudem führen die hohen Räume zu einem grossen Luftvolumen, das sich erst einmal aufheizen muss.

Sabine Schärer (S.S.): Die warme Luft steigt, das Gebäude erwärmt sich langsam von oben, man hat bei hohen Räumen mehr Oberfläche, welche die Hitze aufnehmen kann. Das wirkt ausgleichend. Ist die Masse der Wände gross, geht der erste Teil der Hitze ins Material und wird so absorbiert. Erst wenn die Wände vollgesogen sind, erwärmt sich die Luft im Raum. Idealerweise wird diese Wärme in der Nacht durch eine Nachtauskühlung des Gebäudes wieder abgeführt. So stehen die Wände am nächsten Tag wieder für eine Wärmeaufnahme bereit.



Die Architektinnen Valentina Heiss (links) und Sabine Schärer (rechts) im verhältnismässig kühlen Lichthof des Bau- und Verkehrsdepartements. Foto: Grischa Schwank

ZU DEN PERSONEN

SABINE SCHÄRER, DIPL. ARCH. ETH, verantwortet seit 2017 in der Abteilung Städtebau & Architektur des Bau- und Verkehrsdepartements das Ressort Schulen.

VALENTINA HEISS, M.A. FHZ ARCH., ist Projektleiterin umweltgerechtes Planen & Bauen in der Abteilung Städtebau & Architektur am Bau- und Verkehrsdepartement.

«Auch wenn kein Unterricht stattfindet, sollte die Beschattung der Räume nicht vergessen werden.»

Welche Materialien eignen sich für diese Art der Speicherung?

(S.S.): Sicher Stein oder Beton. Ein reiner Holzbau oder ein Gebäude mit feinen Stützen und dünnen Decken hingegen hat weniger Möglichkeiten, Hitze aufzunehmen. Der Vorteil ist jedoch, dass solche Gebäude Wärme auch viel schneller wieder abgeben können. Sie kühlen schnell wieder aus. Wenn ein massiver Steinbau wie unser Gebäude hier einmal richtig vollgesehen ist, bekommt man die Wärme nicht so schnell wieder raus. Man merkt es bei Einstellhallen: Die sind bis weit in den Frühling hinein noch kühler als die Aussenluft, im Herbst jedoch weisen sie höhere Raumtemperaturen auf, weil sie über den Sommer Wärme gespeichert haben und ihre Zeit brauchen, bis sie diese wieder an die kühlere Luft abgegeben haben.

Es gibt an unseren Basler Schulen einige Gebäude, die von den Materialien und der Architektur her mit Blick auf die Hitze nicht so ideale Voraussetzungen mitbringen wie dieser steinerne Verwaltungsbau hier. Was macht man da?

(S.S.): Es gibt verschiedene Möglichkeiten, mit Hitze umzugehen. Allem voran gilt es, die Hitze erst gar nicht ins Haus zu lassen.

(V.H.): Das heisst zunächst einmal, die Sonnenstoren gezielt und konsequent einzusetzen. Auch wenn kein Unterricht stattfindet, sollte die Beschattung der Räume nicht vergessen werden. In einem zweiten Schritt kann man die Automatisierung des Sonnenschutzes angehen oder optimieren, wenn eine automatische Steuerung bereits vorhanden ist.

(S.S.): Bei neueren Projekten, wie zum Beispiel der Primarstufe Schoren, ist der Sonnenschutz automatisiert, solange niemand im Raum ist. Während des Unterrichts sind die Lehrpersonen verantwortlich für den Betrieb. Verlässt die Klasse den Raum, übernimmt das System nach einer Viertelstunde automatisch. Dann gehen die Storen hinunter, wenn die Sonne scheint. Diese Kombination zwischen automatisierten Vorgängen und Menschen, welche die Technik bestmöglich nutzen, ist ideal.

Gibt es noch andere Möglichkeiten?

(S.S.): Ja. Isolation ist eine gute Möglichkeit, sich vor Hitze zu schützen. In den vergangenen Jahrzehnten hat man versucht, möglichst wenig Energie zu verlieren. Man packte die Häuser immer mehr ein, hat immer mehr gedämmt. Man dachte vor allem an den Winter, an den Energieverlust, wollte verhindern, dass Kälte eindringt und Wärme abgeht. Man machte die Häuser dicht. Das ist an sich gut, ist auch ein guter Hitzeschutz von aussen. Aber es gibt einen grossen Nachteil: Wenn die Hitze einmal im Raum ist, bekommt man sie kaum mehr raus.

Ist das nicht ein Widerspruch?

(S.S.): Nicht ein Widerspruch, aber eine Schwierigkeit in unseren Breitengraden. Wir kennen noch immer die kalten Winter, haben jetzt neuerdings aber auch die heissen Sommer. In Marokko kann man sich auf eine Sache spezialisieren, wir jedoch machen einen Spagat: Im Winter müssen wir schauen, dass die Wärme nicht abgeht, im Sommer müssen wir dafür sorgen, dass sie nicht reinkommt

respektive wieder abgeführt werden kann, wenn sie mal drin ist ...

(V.H.): Gleichzeitig braucht es natürlich Fenster, wir wollen ja möglichst viel Tageslicht nutzen und im Winter durch die solaren Gewinne unsere Gebäude ein Stück weit aufwärmen.

Wenn die Wärme bereits in den Räumen hockt, was macht man da am besten?

(S.S.): Bei Neubauten oder Sanierungen geben wir den Architektinnen und Architekten immer den Auftrag, eine Nachtauskühlung mitzudenken. Es muss in der Nacht Öffnungen geben, durch die Nachtluft strömen und die am Tag aufgenommene Wärme abführen kann. Das geht über Klappen im Dach wie zum Beispiel in der Eingangshalle im Schulhaus Bäumlhof oder im Erweiterungsbau der Primarstufe Wasgenring (mehr dazu auf Seite 9). Im Pestalozzi-schulhaus gab es vor gut einem Jahr einen Dachausbau. Der Architekt rekonstruierte in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege auf dem Dach Lüftungstürmchen, die auf alten Plänen zu sehen waren. Über Klappen im Dachhimmel kann die Luft reinfließen und über die Türme weg. Das ist eine Kühlung oder Lüftung fast ganz ohne Strom. Es gibt also unterschiedliche Lösungsansätze, die wir ausprobiert haben, und nun etwas beobachten müssen.

Und wenn es keine solchen baulichen Massnahmen gibt?

(V.H.): Dann hilft richtiges Lüften: möglichst früh, wenn es noch kühl ist, die Fenster weit öffnen, am besten mehrere Fenster gleichzeitig öffnen, also querlüften, bevor die Sonne direkt ins

Zimmer scheint. Sobald draussen die Temperatur steigt, sollten alle Fenster wieder geschlossen werden und konsequent geschlossen bleiben. Dann die Sonnenstoren herunterlassen, dadurch wird die Sonnenstrahlung draussen gehalten.

Falls noch einmal etwas Lüften nötig wird, dann nach Möglichkeit über die kühle Nordseite. Auch Menschen in einem Raum, Geräte, Computer oder Licht geben Wärme ab. Um diese Wärme zu reduzieren, sollten unnötige Geräte ausgeschaltet werden. Am besten arbeitet man dann in Gruppen an unterschiedlichen Orten oder lagert den Unterricht auch mal in gekühlte Räume wie Museen oder in die Badi aus.

(S.S.): Wenn man gross denkt, also mit Blick auf die gesamte Gesellschaft, wäre eine sinnvolle Möglichkeit auch, im Sommer die Betriebszeiten anzupassen wie in den mediterranen Ländern. Man könnte zum Beispiel am Nachmittag eine längere Siesta einführen, die Sommerferien verlängern, die Herbstferien streichen. Das wäre das Günstigste, aber wir hier am Tisch können diesen Prozess natürlich nicht auslösen.

Wie steht es mit Ventilatoren?

(V.H.): Die haben einen Kühleffekt. Die Umgebung fühlt sich durch den Luftzug kühler an, auch wenn die Temperatur unverändert bleibt. Wir haben diese Möglichkeit noch nie genutzt, aber das könnte zukünftig durchaus eine Option sein.

Und was sagen Sie zum Vorschlag, Klimaanlage einzubauen?

(S.S.): Klimaanlage sind ausschliesslich in Räumen erlaubt, die hermetisch abgeschlossen sind. In Kaufhäusern zum Beispiel, die einen

speziellen EingangsfILTER haben. Es darf nämlich nicht sein, dass die Klimaanlage läuft und irgendwo von aussen heisse Luft eintritt. Solche Anlagen sind riesige Investitionen und brauchen viel Strom und Wartung. Das erachte ich für eine Schule nicht als sinnvoll.

Nachtauskühlung, Beschattung, Isolation, Speichermasse: Weshalb kann man das jetzt nicht einfach alles speditiv an allen Schulstandorten baulich und technisch umsetzen?

(S.S.): Das ist einfacher gesagt als getan. Wir können nicht einfach schnell umbauen. Das dauert alles: Wir müssen Kredite beantragen, politische Prozesse durchlaufen. Und natürlich möchten wir unsere Lösungen auch gut evaluieren. Deshalb schöpfen wir jetzt erst das aus, was einfach umsetzbar ist. Aktuell laufen an sechs unterschiedlichen Standorten Messungen. Darauf basierend planen wir Empfehlungen, wie man mit möglichst geringem finanziellem Aufwand die grössten Verbesserungen schaffen kann.

(V.H.): Aber natürlich denken wir den sommerlichen Wärmeschutz bei jedem Neubau konsequent mit.

«Aktuell laufen an sechs unterschiedlichen Standorten Messungen»

Kommen wir zum Schluss noch auf ein Neubauprojekt zu sprechen: Auf dem Dreispitzareal wird eine Sekundarschule auf dem Dach eines bestehenden Einkaufszentrums geplant. Ist das sinnvoll mit Blick auf die Sommerhitze? Die Sonnenexposition ist da ja bestimmt gross ...

(S.S.): Die Auflage dort war, dass man auf dem Dach mindestens anderthalb Meter Erde generiert, das heisst, das Dach des Einkaufszentrums wird komplett bepflanzt sein. Das Wasser wird so in der Erde gespeichert, versorgt die Pflanzen und kühlt durch die Verdunstung die Umgebung. Zudem gab es auf dem Areal eine Studie zum Mikroklima. Die Resultate waren positiv, es gibt grössere nächtliche Luftbewegungen, die sich bis zum Friedhof Wolf erstrecken und beim Auskühlen des Gebäudes helfen. Ich denke, dass wir auf dem Dreispitzareal einen guten Umgang mit der Hitze haben werden.

HITZEPLAN IN ARBEIT

Für den kommenden August plant das Bau- und Verkehrsdepartement zusammen mit der Abteilung Raum und Anlagen des Erziehungsdepartements ein Poster für Schülerinnen, Lehr-, Fach- und Leitungspersonen sowie das Personal, das mit dem Gebäudeunterhalt an Schulen beschäftigt ist, mit den wichtigsten Tipps im täglichen Umgang mit Hitze.

Im Sommer 2025 soll als Grundlage für die Koordination weiterer Massnahmen ein bautechnisch orientiertes Konzept als zweiter Teil folgen, das bei jeder Sanierung von Schulgebäuden als Basis herangezogen werden kann und mögliche Lösungen für entsprechende Bautypen aufzeigen soll. Aktuell laufen an sechs Standorten Messungen in Schulhäusern, die charakteristisch für jeweils einen Bautyp sind.

SCHULRÄUME MIT NACHTAUSKÜHLUNG

EIN RUNDGANG DURCH DIE PRIMARSTUFE WASGENRING

Von Tamara Funck

Wenn die Sommerhitze drückt, kann es für Lehr- und Fachpersonen sowie für Schülerinnen und Schüler schwierig sein, sich auf den Unterricht zu konzentrieren. An der Primarstufe Wasgenring sollen Lüftungsklappen helfen, die Schulräume nachts abzukühlen. Das Lüftungssystem könnte auch für andere Schulstandorte interessant sein.

13 Grad Celsius. Für einen Mittwochmorgen Ende Mai ist es kühl und bedeckt. Vor dem Eingang des Schulareals der Primarstufe Wasgenring stehen Schulleiterin Patricia Hacker, ED-Projektleiter Heinz Glanzmann und BVD-Projektleiterin Dagmar Schünemann. In den letzten Jahren arbeiteten sie eng zusammen, um hier zwei Neubauten zu planen und zu realisieren, weil der verfügbare Schulraum für die steigende Anzahl Kinder knapp wurde. Seit August 2023 sind die beiden Gebäude A und B in Betrieb und werden von Primarschülerinnen und -schülern genutzt.

EINFACHE, ABER EFFEKTIVE TECHNIK

Mit ungeschulten Augen lässt sich kaum erkennen, was diese beiden Gebäude A und B auszeichnet. Dagmar Schünemann blickt zur Fassade hoch und zeigt auf etwas, das wie eine heruntergekurbelte Fensterstore aussieht. «Dahinter befindet sich ein Fensterflügel, der dank einem Wetterchutzgitter über Nacht offen stehen darf – auch wenn es regnen sollte», ergänzt Glanzmann.

Die speziellen Fenster werden von Lehr- und Fachpersonen manuell von innen geöffnet und sorgen – mithilfe von offenen Lüftungsclappen oberhalb der Türrahmen und im Dach – für einen kühlen Durchzug während heisser Sommernächte. «Vorbild für unser Vorhaben war das Landwirtschaftliche Zentrum St. Gallen», erklärt Schünemann. «Dort lassen sich die Unterrichtsräume mit Lüftungsflügeln in der Fassade und Lüftungsclappen im Dach kühlen.»

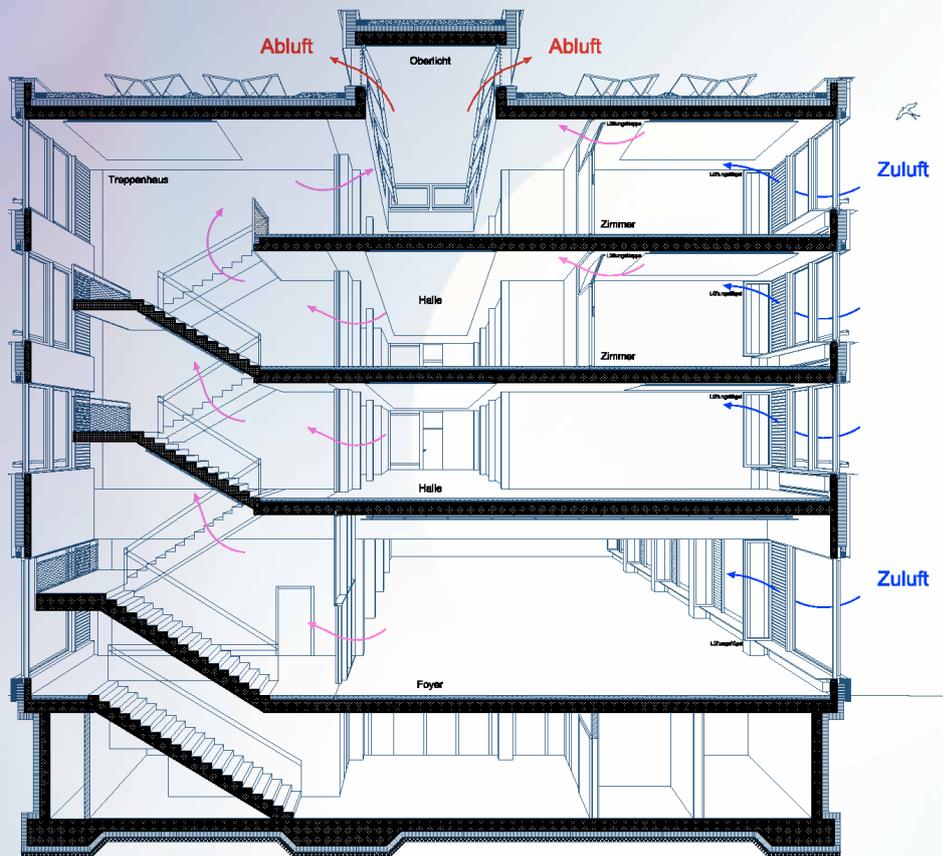
Im Gegensatz zu hochkomplexen, elektronisch gesteuerten Systemen setzten Richter Töbler Architekten bei der Primarstufe Wasgen-



Heinz Glanzmann und Dagmar Schünemann
vor dem Eingang des Neubaus A. Fotos: Grischa Schwank

ring auf eine Low-Tech-Lösung. «In den letzten Jahrzehnten hat es angefangen, dass man Lüftungen und Fenster elektronisch ansteuert, was im Unterhalt sehr teuer ist und bei den Nutzenden oft schlecht ankommt», erklärt Schönemann. Die einfache manuelle Bedienung der Lüftungsklappen und Fensterflügel soll den Lehrpersonen mehr Kontrolle geben. Gleichzeitig bedeutet dies auch, dass es in ihrer Verantwortung liegt, die Fenster in einer Hitzezeit geöffnet zu lassen oder sie wegen eines Gewittersturms vorausschauend zu schliessen.

Inzwischen steigen Hacker, Glanzmann und Schönemann im Gebäude A die Treppen hoch, vorbei an Aula, Tagesstruktur und Musikräumen. Im zweiten Stockwerk befinden sich vier Klassenzimmer und in der Gebäudemitte, in der zentralen Halle vor den Klassenzimmern, mehrere Fenster in der Decke: ein Oblicht. Heinz Glanzmann zeigt auf die angebrachten Hebel an den hoch liegenden Fenstern ausserhalb seiner Reichweite. «Einzig diese Lüftungsklappen im Dach sind elektronisch gesteuert», erklärt er. Dank intelligenten Sensoren, sogenannten Wetterwächtern, öffnen sich die Fensterklappen in einer trockenen, sturmfreien Nacht, wenn die Aussentemperatur unter 24 Grad Celsius und die Innentemperatur über 25 Grad Celsius liegt. In diesem Fall würde ein sogenannter Kamineffekt entstehen: Warme Luft steigt. Die Nachtauskühlung funktioniert durch den thermischen Luftstrom von den Öffnungen in der Fassade durch das Gebäude bis über die Öffnungen im Dach. Von aussen zirkuliert frische Nachtluft ins Gebäudeinnere und kühlt die Decken und Wände und kann damit die Aufheizung der Räume am Tag reduzieren.



Das Konzept der Nachtauskühlung im Gebäudeschnitt.
Darstellung: Richter Tobler Architekten, Basel



Was wie heruntergekurbelte Fensterstoren aussieht,
sind Wetterschutzgitter an der Fassade.

BAUWEISE UND MATERIALIEN

«Bei einem Holzhaus funktioniert dieses Lüftungssystem nicht, weil Holz keine Wärme speichert», erklärt Schünemann, während sie das Treppenhaus wieder hinuntersteigt. «Beton und Backstein hingegen nehmen die Wärme auf oder kühlen ab, wenn die kalte Nachtluft durchstreicht.» Die Decken und Wänden müssen dabei möglichst frei von Hindernissen sein, um optimal abzukühlen.

Hacker führt Glanzmann und Schünemann aus dem Gebäude A in das Gebäude B. Hier sind Textil- und Werkräume entstanden – erneut mit Fensterflügeln und Lüftungskappen, um über die Öffnungen in den Sommernächten kühle Luft einzuschleusen. Die beiden Projektleiter sind beeindruckt, wie bunt und kreativ die Ateliers inzwischen aussehen. Vor einem Jahr waren die Räume noch leer und steril, nun trocknen draussen frisch gefärbte T-Shirts an einer Wäscheleine, drinnen stehen Nähmaschinen und Bastelmaterialien.

RÜCKMELDUNGEN UND AUSBLICK

Schulleiterin Patricia Hacker hat bisher keine Rückmeldungen erhalten, dass es in den neuen Gebäuden zu heiss sei. «Allerdings war dieser Sommer bisher auch kühl und nass», fügt sie hinzu. Wie sich das neue Lüftungssystem und dessen Handhabung für Nutzerinnen und Nutzer durchsetzt, wird sich in den nächsten Monaten zeigen. Im Frühling wurden Messgeräte im Schulgebäude installiert, um die Temperaturentwicklung zu beobachten. «Im Gebäude A haben wir 20 und im Trakt B sieben Messgeräte angebracht», erklärt Schünemann. «Wir wollen vergleichen, wie die Temperaturen sich entwickeln, wenn man die Fenster in der Nacht öff-



Schulleiterin Patricia Hacker (links) und Projektleiterin Dagmar Schünemann (rechts) stehen unter dem Oblicht, das sich automatisch öffnet.

UNTERRICHT IM GRÜNEN

Schule muss nicht immer im Schulhaus stattfinden. Gerade wenn es im Sommer heiss ist, können Park und Garten eine willkommene Abwechslung sein – und neue Erfahrungen bringen. Ein aussergewöhnliches Beispiel.

Von Tamara Funck

net.» Erste Ergebnisse werden im Herbst erwartet, um festzustellen, ob zusätzliche Schulungen innerhalb des Kollegiums nötig sind.

Heinz Glanzmann und Dagmar Schüenemann gehen zurück zum Eingang des Schulareals, der Rundgang ist beendet. Sie sind zuversichtlich, dass die Nachtauskühlung funktionieren kann, solange die Nutzerinnen und Nutzer richtig angeleitet werden. Die neuen Gebäude der Primarstufe Wasgenring könnten ein Beispiel dafür sein, wie durchdachte Architektur und einfache technische Lösungen dazu beitragen, das Lernklima auch bei steigenden Temperaturen angenehm zu gestalten.

Besonders Heinz Glanzmann, der sich mit vielen Schulstandorten und Kollegien austauscht, weiss um die Bedeutung eines angenehmen Klimas für Lehr- und Fachpersonen und Schülerinnen und Schüler: «Ich bekomme viele Rückmeldungen, dass es zu heiss ist», sagt er. Er möchte die Möglichkeit der Nachtauskühlung auch bei anderen Standorten stärker nutzen. Sie kann ein Weg sein, sich an die zunehmend heissen Sommer anzupassen.

SCHULEN BAUEN – DIE ROLLENVERTEILUNG

Bei Schulbauprojekten kommt das im Kanton Basel-Stadt etablierte Drei-Rollen-Modell (Finanzdepartement, Bau- und Verkehrsdepartement und Erziehungsdepartement) zum Einsatz. Im Fall des Erweiterungsbaus der Primarstufe Wasgenring vertritt Dagmar Schüenemann als Projektleiterin des Bau- und Verkehrsdepartements, Abteilung Städtebau und Architektur, die Seite der Bauherrschaft. Ihr gegenüber steht Projektleiter Heinz Glanzmann, Vertreter der Nutzerseite und angestellt beim Erziehungsdepartement, Abteilung Raum und Anlagen. Er hatte in Kontakt mit Schulleiterin Patricia Hacker die Bedürfnisse von Lehr- und Fachpersonen sowie Kindern in das Bauvorhaben eingebracht.

Unweit des Neubaus A und der Parkanlage der Primarstufe Wasgenring befindet sich der Schulgarten. Während an diesem Montagnachmittag eine Schulklasse im Garten wuselt und sich um ihre Gemüsebeete kümmert, zieht Thomas Schweizer einen Imkeranzug über. Der Koch des Spezialangebotes Wasgenring, Schulhaus Bachgraben, kommt jede Woche in Begleitung eines Kindes der Tagesschule hierher.

Schweizer betreibt seit drei Jahren im Schulgarten ein Bienenhaus mit drei Bienenvölkern. Für die Kosten kommt er selber auf. Es sei ein Hobby, das sich mit der Arbeit verbinden lasse, da die Schülerinnen und Schüler grosses Interesse an den Bienen zeigten.

15 BIS 20 KILO HONIG

Matteo, der den Koch für ein Halbjahr jeden Montagnachmittag begleiten darf, ist inzwischen auch in einen Imkeranzug gepackt. Der Schüler ist ruhig und interessiert. Die Bienen scheinen ihm keine Angst zu machen: «Mir gefällt, dass sie Honig machen. Ich esse gerne Honig», sagt der Neunjährige.

Gemeinsam treten die beiden «Imker» an das Bienenhaus heran. Bevor sie die Deckel öffnen, um zu sehen, wie es den Bienenvölkern geht – und ob die drei Königinnen fleissig Eier legen – stellen sie ein Rauchgerät bereit. Mit dem langsam austretenden Rauch, der für die Bienen ungefährlich ist, lassen sich die Bienen beruhigen, damit sie – während der Deckel geöffnet ist – eher im Haus bleiben.

«Ich schätze, momentan sind es 20 000 Bienen. In ein paar Wochen sind die Völker erneut um einiges grösser», sagt Thomas Schweizer mit Blick in die Kisten. Matteo studiert die Honigwaben genau, die die Bienen zu bauen beginnen. Ende Sommer wird er mit Schweizer die Honigwaben herausnehmen können und pro Bienenvolk schätzungsweise 15 bis 20 Kilo Honig gewinnen. Das süsse Gut wird danach verschenkt, verkauft und in der Küche verwendet.



Thomas Schweizer kontrolliert, dass die Bienenvölker gut durch ihren Eingang ins Bienenhaus kommen.

GAB ES NICHT MAL HITZEFREI?

GASTKOMMENTAR EINER GYMNASIASTIN

Gastautorin Lilly Simek schreibt für «Quint», das grösste, ausschliesslich von Schülerinnen und Schülern geführte Magazin der Schweiz. Die Basler Gymnasiastin will aufzeigen, wie Unterricht bei hohen Temperaturen im Sommer aussehen könnte.

Dass unsere Erdkugel sich rasant erwärmt, ist nichts Neues. In der Schweiz steigen die Temperaturen durchschnittlich um 0,37 Grad Celsius pro Jahrzehnt, wie SRF schreibt. Auch Basel kämpft mit steigenden Temperaturen. Doch die Schülerinnen und Schüler unserer Stadt müssen im Hochsommer zur selben Zeit in die Schule wie im Winter. Hitzefrei gibt es in Basel schon seit 2003 nicht mehr. Schade, denn wir könnten es eigentlich echt gebrauchen.

Wenn ich an einem Montagnachmittag bei 29 Grad Celsius in einem Raum sitzen muss und von mir erwartet wird, dass ich aktiv zuhöre, dann hat man nicht verstanden, wie unerträglich es ist für uns, sich bei diesem Wetter konzentrieren zu müssen. Die Kleidung ist verschwitzt, die Oberschenkel kleben auf dem Stuhl, die Sonne blendet, die Storen klappern und der Ventilator hilft auch nicht mehr. Im Grossen und Ganzen herrscht eine Reizüberflutung. Wenn ich dann auch noch vergesse zu trinken, sind Kopfschmerzen fast schon vorbestimmt. Auch den Lehrpersonen merke ich an, dass sie lieber zu Hause einen Mittagschlaf machen würden, als einer Klasse von verschwitzten Kindern zum x-ten Mal das Passé composé zu erklären. Unter diesen Umständen versteht es sowieso niemand.

DIE VORSCHLÄGE

Eine Lösung wäre, dass man den Unterricht vorverschiebt – also früher am Morgen anfängt. Ich hätte nichts dagegen, um sieben Uhr auftauchen zu müssen, wenn ich dafür schon um elf Uhr nach Hause darf. Im Sommer ist es früh am Morgen schon hell und meistens noch angenehm kühl. Auch Sportstunden hätten ein Umdenken nötig, sodass man nicht doppelt verschwitzt herumlaufen muss oder mit einem Sonnenbrand nach Hause kommt.

Eine andere Option ist, dass man Projektwochen oder eine generelle Art selbstständiges Arbeiten einführt. Man wählt je nach Fach ein Thema, kann arbeiten, wo man will, und teilt sich seine Zeit selbst ein. Dies entweder zu Hause oder in der Schule, wo Lehrpersonen zur Verfügung stehen. Während dieser Projektzeit könnte man auch Ausflüge planen und die Vielfalt der Basler Museen und historischen Stätten erkunden, die im jetzigen Lehrplan – wie ich finde – ein bisschen zu kurz kommen. Dies würde nicht nur den Unterrichtsalltag etwas aufpeppen, sondern auch die eigenen Planungsfähigkeiten fördern und uns alle auf die Maturarbeit und die Prüfungen vorbereiten.

Ich sehe auch Workshops als gute Möglichkeit, um uns Schülerinnen und Schüler von unserem computergefüllten Alltag zu befreien. Auch bei jüngeren Kindern würden sie einen guten Ausgleich bieten zum statischen Alltag der Primarschule. Diese könnte man auch in Kooperation mit der Uni oder der FHNW veranstalten. Liebend gerne schreibe ich mich für einen Textilworkshop oder eine Vorlesung über Philosophie ein. Wenn diese auch noch für Schülerinnen und Schüler gedacht und nicht sonderlich kompliziert sind oder viel kosten – idealerweise gar nichts –, dann können viele Unifächer oder handwerkliche Künste neue Menschen begeistern.



Lilly Simek ist Schülerin am Gymnasium am Münsterplatz und Autorin für das Magazin «Quint». Foto: Grischa Schwank

«Vor ein paar Jahren wurden Computer in den Unterricht eingeführt, nun sollte ein Sommerstundenplan der nächste Anpassungsschritt an unser Zeitalter sein.»

FÜR UNSER ZEITALTER

Für mich macht es Sinn, dass, wenn unsere Schulen einen Wert auf unser Klima legen, sie auch anfangen, Rücksicht auf uns Schülerinnen und Schüler zu nehmen, die genauso unter dem Temperaturanstieg leiden wie unsere Erde. Hitzefrei wieder einzuführen, wäre toll, aber viel besser wäre es, wenn das Erziehungsdepartement einfach umdenkt. Eine ausgewogene Mischung aus den eben genannten Optionen wäre für mich die perfekte Lösung. Man hätte zu kühlen Zeiten Unterricht, selbstständiges Arbeiten an einem Projekt und ab und zu einen Workshop oder einen Ausflug in ein Museum mit guter Ventilation.

Vor ein paar Jahren wurden Computer in den Unterricht eingeführt, nun sollte ein Sommerstundenplan der nächste Anpassungsschritt an unser Zeitalter sein. Und wenn es wirklich unerträglich heiss wird, sollte auch das gute alte Hitzefrei eine Option sein.



«QUINT»

Das Magazin «Quint» möchte jungen Menschen einerseits politische, gesellschaftliche oder kulturelle Themen in einer einfach zugänglichen Weise näherbringen und andererseits eine Plattform bieten, um journalistische, gestalterische und organisatorische Fähigkeiten ausleben und weiterentwickeln zu können. Das Team vergrössert sich laufend und besteht unterdessen aus Dutzenden Mitgliedern aller Basler Gymnasien und der Fachmaturitätsschule. Die aktuelle Auflage beträgt rund 1500 Exemplare pro Ausgabe. Diese Exemplare werden in allen Basler Gymnasien sowie an der FMS verteilt. www.quint-online.ch

TIPPS UND FAKTEN ZUR SOMMERHITZE

HITZEFERIEN – WAS GILT?

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat 2003 die Hitzeferien abgeschafft. Dies primär aus der Überlegung heraus, dass die kurzfristig erlassenen Hitzeferien berufstätige Eltern vor grosse organisatorische Schwierigkeiten stellen. Aus rechtlicher Sicht haben die Schulen im Volksschulbereich auch eine Betreuungspflicht und dürfen nicht einfach freigeben.

UNTERRICHTSGESTALTUNG AN HEISSEN TAGEN

Wie der Unterricht bei hohen Temperaturen organisiert wird, liegt seit der Abschaffung der Hitzeferien in der Verantwortung der Schulen. Da sind Kreativität und Improvisation der Lehrpersonen in Bezug auf die Gestaltung des Unterrichts bei hohen Aussentemperaturen gefordert.

In Absprache mit dem Schulärztlichen Dienst gibt das Erziehungsdepartement folgende Empfehlungen ab:

- Prüfungen an Tagen mit hohen Temperaturen nach Möglichkeit vermeiden (mit Ausnahme der Abschlussprüfungen)
- Zu lange Konzentrationsaufgaben vermeiden
- Leistungseinheiten rhythmisieren und Pausen einfügen
- Regelmässig Wasser trinken
- Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler für die Signale des eigenen Körpers schulen; Kinder und Jugendliche vergessen leicht, dass ihr Flüssigkeitshaushalt aus dem Gleichgewicht geraten ist
- Den Unterricht nach Möglichkeit an kühle oder schattige Orte verlegen (z.B. Wald, Schwimmbad, im Schatten auf dem Pausenhof)

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Die Fachstelle Pädagogik und das Pädagogische Zentrum PZ.BS empfehlen die folgenden Links:



Bundesamt für Gesundheit
<https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/gesund-leben>



National Centre for Climate Services (NCCS) Pilotprojekt «Schulen trotzen der Hitze»
A) Resultate und Projektzusammenfassung
<https://www.nccs.admin.ch/nccs/de/home/massnahmen>



B) Kit zur Klimaanpassung an Schulen (nur in französischer Sprache)
<https://www.nccs.admin.ch/nccs/de/home/massnahmen>



«Beobachter» zum Thema «Hitzefrei»
<https://www.beobachter.ch/gesundheit>



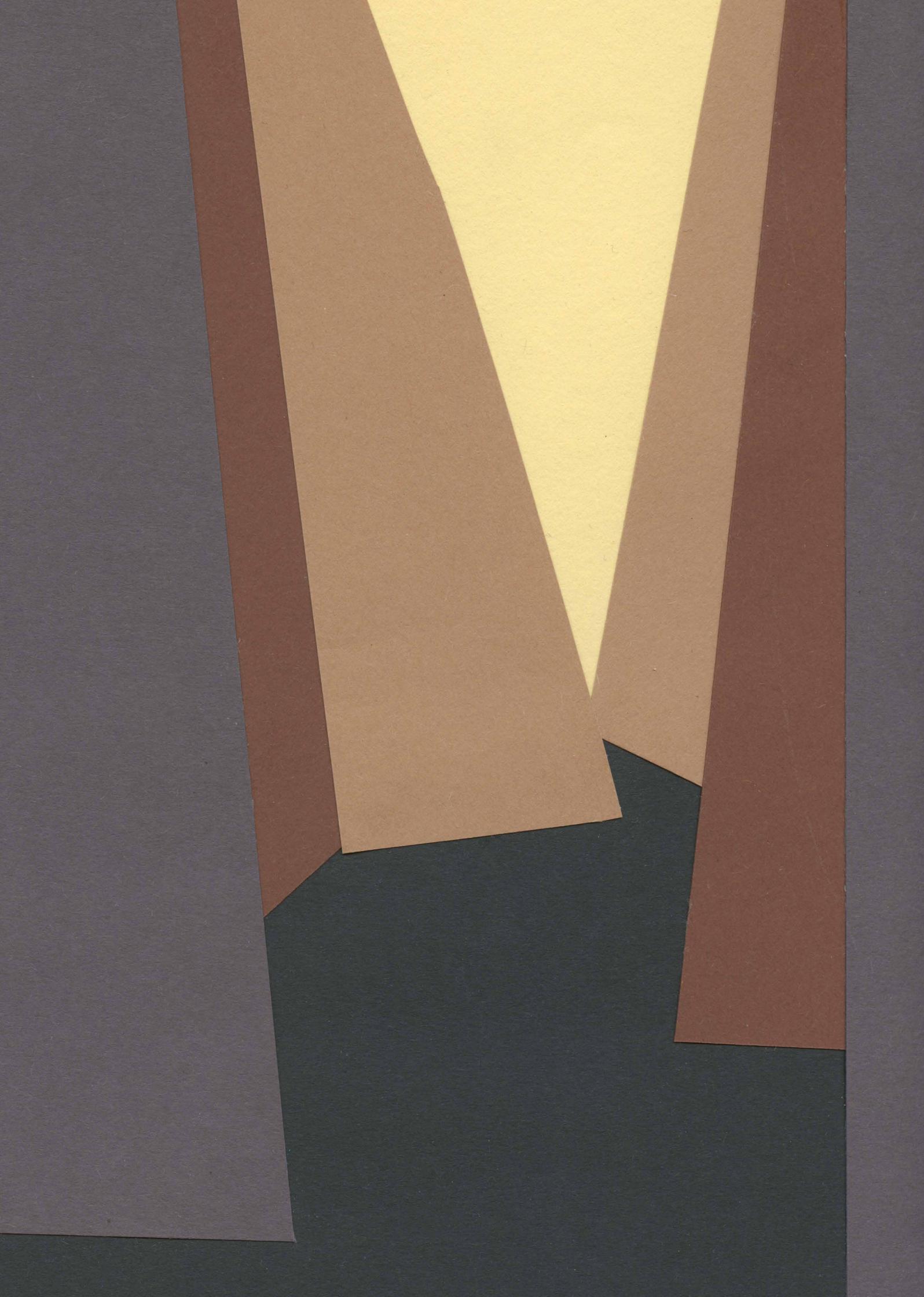
Bundesministerium für Gesundheit (DE)
Klima Mensch Gesundheit: Hitzeschutz
<https://www.klima-mensch-gesundheit.de/hitzeschutz/>

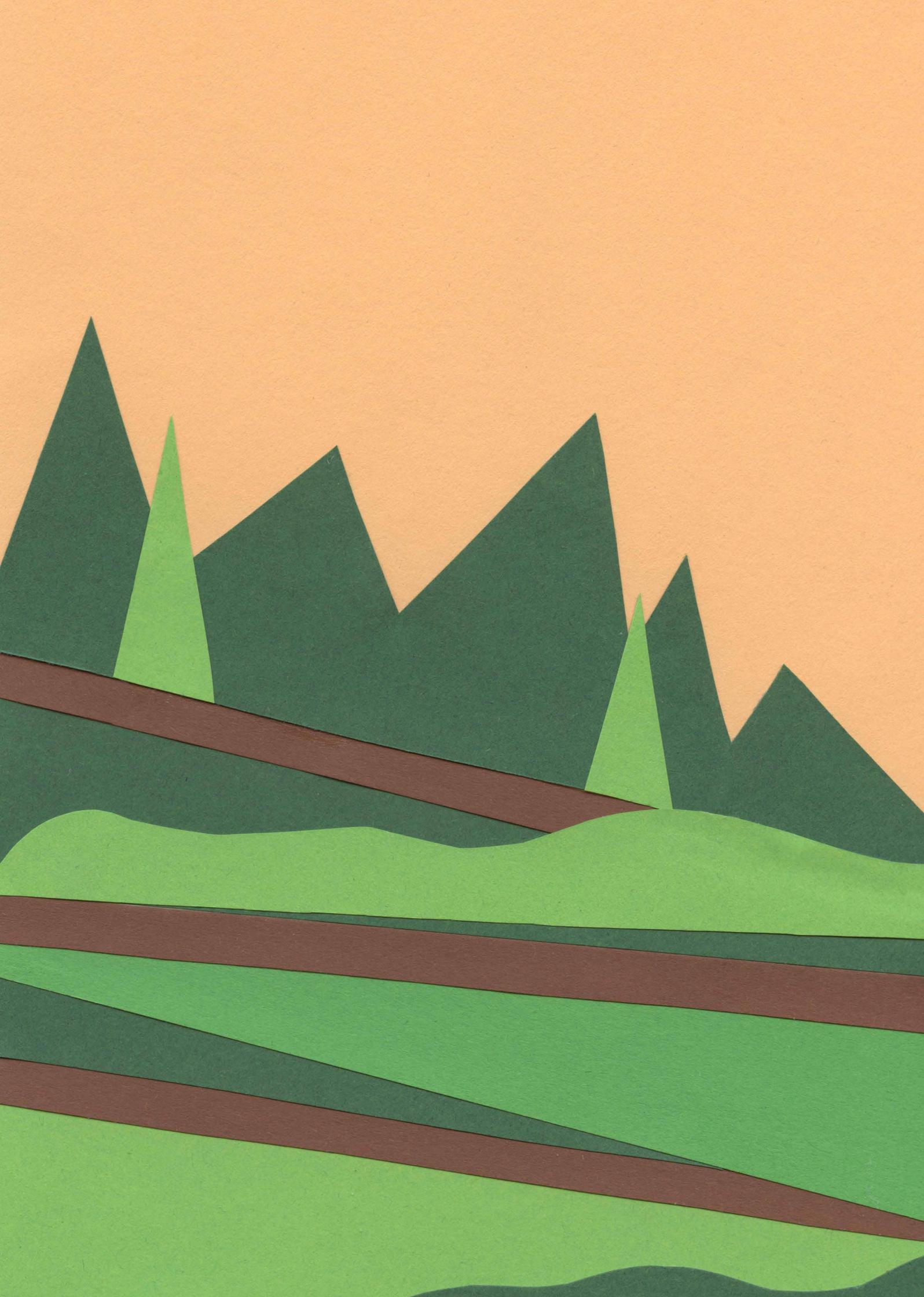
Redaktion: Charlotte Staehelin











EIN NEUES KLEID

DAS PROJEKT WEITERENTWICKLUNG GYMNASIALE MATURITÄT (WEGM)

Von Charlotte Staehelin

Nach 30 Jahren bekommt die gymnasiale Maturität eine Auffrischung. Italienisch als zweite Landessprache wird gestärkt, die Zahl der Maturitätsfächer steigt mit den neuen Grundlagenfächern Informatik und Wirtschaft & Recht von 13 auf 15. Zudem sollen neue Schwerpunktfächer angeboten werden und aktuelle Themen wie Digitalität oder Nachhaltigkeit fliessen stärker in den Unterricht ein. Und doch ist das Ganze eine sanfte Weiterentwicklung, keine Revolution. Dies zeigt ein Gespräch mit den Projektverantwortlichen Patrick Langloh und Dr. Judith Hindermann.

«Komplex» ist wohl das richtige Adjektiv, wenn es darum geht, das aktuell laufende Projekt Weiterentwicklung gymnasiale Maturität (WEGM) zu beschreiben. Zwar wird das Rad nicht neu erfunden: «Unsere Gymnasien stehen nicht unter Legitimationsdruck, sie schneiden im internationalen Vergleich sehr gut ab», resümiert Patrick Langloh, seit Beginn dieses Jahres neuer Leiter Mittelschulen und Berufsbildung. Es brauche daher keine grossen Reformen. Die einzelnen Anpassungen, die aktuell gemacht werden, sind dennoch herausfordernd und verlangen von der Projektleitung Umsicht und Geduld.

Die Vorgaben sind über das Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) national geregelt. In der konkreten Umsetzung jedoch gibt es Handlungsspielraum für die Kantone. Den versucht die Projektleitung nun in engem Austausch mit einer Echogruppe mit Vertreterinnen und Vertretern der Gymnasien und unterschiedlicher Gremien wie der Kantonalen Schulkonferenz (KSBS), den Rektorinnen und Rektoren (AKOM) und dem Verband der Mittelschullehrpersonen (VMBS) möglichst innovativ auszugestalten. Der Vorschlag wird im kommenden August in Konsultation gehen. Konkret umgesetzt werden die Änderungen ab August 2027.



BLICK AUF DIE BELASTUNG DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Aufgrund der nationalen Vorgaben bekommen neben Italienisch auch Informatik sowie Wirtschaft & Recht mehr Gewicht und werden in den Kanon der Grundlagenfächer aufgenommen, die beim Abschluss zählen. Die Zahl der Maturitätsnoten steigt damit von 13 auf 15 Noten an. «Damit kommen wir zum Knackpunkt der aktuell laufenden Weiterentwicklung», fasst Langloh zusammen und führt aus: «Der Bedarf an Neuerungen ist unbestritten, doch was fällt weg? Die Belastung für die Schülerinnen und Schüler soll nicht allzu gross werden, doch wenn wir alle Wünsche umsetzen würden, die wir von den verschiedenen Anspruchsgruppen bekommen haben, wären unsere Schülerinnen und Schüler 50 Lektionen pro Woche an der Schule.»



*Mit Umsicht und Geduld:
Patrick Langloh und
Judith Hindermann setzen
die Weiterentwicklung
der gymnasialen Matur
(WEGM) im Kanton
Basel-Stadt um.
Foto: Grischa Schwank*

Zu den Inhalten, die in eigenständige Schulfächer gegossen werden, kommt der fluide Bereich der transversalen Themen hinzu. Dazu gehören unter anderem Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), Mobilität, politische Bildung oder Digitalität. «Mit Blick auf die Digitalität sind wir in der komfortablen Lage, dass das stark im Schulalltag verwurzelte Projekt Lernen und Prüfen in einer Kultur der Digitalität (LPKD) eine sehr gute Vorarbeit geleistet hat. Wir lassen die Erkenntnisse aus diesem Projekt in die Neuerungen der Maturitätsprüfungsverordnung (MPV) einfließen», fasst Hindermann zusammen. Andere transversale Themen sind noch weniger klar profiliert. Diese werden in den kommenden Jahren zusammen mit den Schulen konkretisiert.

WAHLMÖGLICHKEIT BEI DER ZWEITEN LANDESSPRACHE

Eine weitere Neuerung gibt es bei der zweiten Landessprache. Ab Sommer 2027 müssen alle Schülerinnen und Schüler beim Eintritt ins Gymnasium gemäss nationaler Vorgabe die Wahl zwischen zwei weiteren Landessprachen haben, in Basel sind das Französisch und Italienisch. «Es wird zu Beginn wohl eine Tendenz zur Abwahl von Französisch geben, aber Italienisch in kurzer Zeit von null an zu lernen und anzuwenden, darf nicht unterschätzt werden. Ich nehme an, es wird sich mittelfristig bei 60% Französisch und 40% Italienisch einpendeln», prognostiziert Langloh.

NEUE SCHWERPUNKTFÄCHER

Veränderungen kann es beim Angebot von Schwerpunktfächern geben. Die Projektleitung schlägt zusätzlich zu den bisherigen Fächern neu Informatik sowie Ernährung, Gesundheit und Sport (EGS) vor. Damit soll eine wissenschaftspropädeutische Vertiefung in Themenfeldern angeboten werden, die bisher am Gymnasium zu kurz kamen. «Die Entscheidung der Schülerinnen und Schüler für ein Schwerpunktfach verändern sich stetig und ist gewissen Moden unterworfen», erklärt die Projekt-

leiterin Judith Hindermann: «Es gab Phasen, in denen alle Spanisch genommen haben, danach war das Schwerpunktfach Biologie und Chemie sehr beliebt.» Schwerpunktfächer spielen eine zentrale Rolle bei der Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit einer Fachrichtung und damit auch mit einem Schulstandort. «Aus Kosten- und Organisationsgründen können wir jedoch nicht jedes Schwerpunktfach an allen Standorten anbieten», so Hindermann weiter. In der breiten öffentlichen Konsultation werden vom 14.8. bis am 27.9. Rückmeldungen zu diesem Vorschlag eingeholt.

PATRICK LANGLOH

Im Januar 2024 übernahm Patrick Langloh die Nachfolge von Ulrich Maier als Leiter des Bereichs Mittelschulen und Berufsbildung am Erziehungsdepartement. Der 58-jährige Wirtschaftswissenschaftler war nach sieben Jahren als Rektor des Bildungszentrums kvBL in Reinach ab 2008 in Basel als Rektor am Wirtschaftsgymnasium und an der Wirtschaftsmittelschule tätig.

JUDITH HINDERMANN

Dr. Judith Hindermann leitet den Bereich Mittelschulen seit 2022 fachlich, ist stellvertretende Bereichsleiterin und Leiterin des Stabs Mittelschulen und Berufsbildung. Parallel zu ihrer Tätigkeit am Erziehungsdepartement ist sie als Privatdozentin an der Universität Basel in der Latinistik tätig. Davor arbeitete sie sechs Jahre lang als Latein- und Deutschlehrerin in Bern.

«WIR HABEN VIELE SCHNITTSTELLEN MIT DEN SCHULEN»

Interview von Tamara Funck

Sarah Thönen leitet den Bereich Jugend, Familie und Sport (JFS) des Erziehungsdepartements Basel-Stadt. Im Interview erzählt sie von der strategischen Ausrichtung von Schulheimen, der Harmonisierung von Tagesbetreuung und Tagesstrukturen und wieso sie das Thema Raum beschäftigt.

Basler Schulblatt: Sarah Thönen, Sie leiten den Bereich Jugend, Familie und Sport (JFS). Gibt es thematische Berührungspunkte zwischen Lehr- und Fachpersonen und Ihrer Arbeit?

Sarah Thönen: Manchmal sage ich plakativ: Alles, was zum Erziehungsdepartement gehört und nicht Schule ist, ist bei «Jugend, Familie und Sport». Das stimmt so aber nicht. Es gibt viele Überschneidungen und Berührungspunkte zwischen den Bereichen JFS, Volksschulen, Mittelschulen und Berufsbildung.

Können Sie ein paar Beispiele nennen?

Bei vielen Angeboten des Erziehungsdepartements gibt es Schnittstellen, zum Beispiel bei der Frühförderung und dem Übertritt in den Kindergarten, bei der ausserfamiliären Kinderbetreuung mit Tagesstrukturen und Tagesbetreuung. Oder wenn ein Kind oder eine Familie in Schwierigkeiten ist und vom Kinder- und Jugenddienst (KJD) Unterstützung bekommt. Das sind Kinder, die in Basel zur Schule gehen oder in die Schule gegangen sind, und nun braucht es andere Lösungen oder Unterstützung. Da ist eine enge Zusammenarbeit besonders gefordert.

Und natürlich gibt es viele Berührungspunkte im Sport mit dem Freiwilligen Schulsport, mit den Sportklassen in der Leistungssportförderung und mit der Vermietung von Schul- und Sporträumlichkeiten.

Sprechen wir über die ausserfamiliäre Kinderbetreuung.

Die schulinternen Tagesstrukturen gehören der Volksschule an, die Kitas dem Bereich JFS. Wieso ist das so?

Die Tagesstrukturen an den Schulen und die Betreuungsstrukturen in den privaten Kitas sind parallel gewachsen. Für Eltern und besonders für Kinder ist die Trennung der Systeme unverständlich. Deshalb sollen die ausserschulische und die ausserfamiliäre Betreuung integral weiterentwickelt werden. Dies ist der nächste Schritt im Strategieprozess des Erziehungsdepartements in Bezug auf das Fokusthema «Neues System Kinderbetreuung». Der erste Baustein war das Massnahmenpaket für eine bedarfsgerechte, finanziell tragbare, qualitativ hochwertige familienergänzende Kinderbetreuung, das der Grosse Rat im Oktober 2023 beschlossen hat. Das betrifft vor allem die Tagesbetreuung, aber auch Elemente von Tagesstrukturen und Spielgruppen. Es geht um die finanzielle Entlastung von Familien, die Betreuungsqualität, die Verbesserung von Anstellungsbedingungen und um die



Sarah Thönen ist seit April 2021 Leiterin des Bereichs Jugend, Familie und Sport des Kantons Basel-Stadt. Foto: Grischa Schwank

Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und, was man auch benennen kann: den laufenden Ausbau der Tagesstrukturen.

Wie sollen die zwei Systeme – Tagesstrukturen und Tagesbetreuung – zusammengeführt werden?

Wir wollen ein kohärentes System von Kinderbetreuung. Wie weit das möglich ist, werden wir sehen, aber letztlich soll es ein einfaches und vor allem für Eltern und Kinder verständliches System sein. Im Moment haben wir unterschiedliche Preise, Anbietende, Abläufe, pädagogische Konzepte ... Und ich spreche nicht nur von Tagesstrukturen und Tagesbetreuung. Es gibt ja

auch Tagesfamilien, schulinterne und schulexterne Tagesstrukturen, Mittagstische, Tagesferien, Ferienbetreuung an den Schulen, Sportlager – alle Angebote haben ein eigenes System. Das werden wir angehen.

Wo sehen Sie momentan noch Handlungsbedarf?

Bei der Jugendhilfe spüren wir grossen Druck. Es gibt immer mehr Kinder, die Unterstützung brauchen – das sieht man bei den steigenden Fallzahlen beim Kinder- und Jugenddienst (KJD). Wir versuchen, den Mehrbedarf abzudecken. Gleichzeitig arbeiten wir an der strategischen Ausrichtung unserer Schulheime.

Zu Jugend, Familie und Sport gehören auch Schulheime?

Genau. Wir sind im Rahmen der Jugendhilfe für die stationären Angebote zuständig, das heisst für die Kinder- und Jugendheime. Zusätzlich führt der Bereich drei Schulheime. Das sind Kinder- und Jugendheime mit einer integrierten Schule. Für den Besuch eines Schulheimes braucht es eine doppelte Indikation: eine sozial-familiäre und eine schulische. Die Kinder können aus verschiedenen Gründen nicht daheim wohnen und sie haben besonderen schulischen Unterstützungsbedarf. Da haben wir eine ganz enge Zusammenarbeit zwischen JFS und Volksschulen.

Als weitere Schnittstelle nannten Sie den Sport. Inwiefern arbeiten das Sportamt und die Schulen zusammen?

Wir sind zuständig für die Breitensportförderung und dazu gehört der Freiwillige Schulsport – aber auch Angebote im öffentlichen Raum: Pumptracks, «Summer-Kunschi», begleitetes Rhein schwimmen, Schwimmkurse, Sportlager, offene Turnhallen.

Eine wichtige Schnittstelle zu den Schulen ist die Vermietung von Sport- und Schulanlagen. Das Sportamt bewirtschaftet die Vermietung, wenn zum Beispiel ein Verein ein Zeitfenster möchte für eine Turnhalle oder wenn eine Fasnachtsclique ein Schulzimmer will, damit sie abends proben kann.

Die Vermietung über das Sportamt gilt auch für Lehrpersonen, die ausserhalb der Schulzeit auf den Sportplatz wollen?

Ausserhalb der Schulzeiten, ja. Sogar wenn die Schule einen Anlass in der Aula plant, müssen sie sich mit dem Sportamt absprechen, weil das Sportamt die Abende vermietet. Es organisiert zudem Abwartinnen und Abwarte, die zu den ausserschulischen Zeiten aufschliessen, zuschliessen und reinigen. Das nennen wir Vereinsdienst und dafür sind über 50 Personen in Teilzeitpensen zuständig.

Wie steht es denn um den verfügbaren Raum in Basel?

Der Raum ist ein grosses Thema. Der Druck auf die Sportflächen, die Turnhallen und die Schwimmhallen, aber auch auf die Grasflächen ist da. Ebenso auf die frei verfügbaren und die zugänglichen Räume für Kinder und Jugendliche. Da stellen sich folgende Fragen: Wie können wir Raum nutzen? Lassen sich abends auch Pausenplätze von Schulen öffnen? Wir müssen als Stadt überlegen, wo es Räume hat, die zu gewissen Zeiten nicht genutzt werden, und die zu anderen Zeiten anders genutzt werden können.

Was schlagen Sie vor?

Eigentlich müssen wir mit der Infrastruktur, mit dem Platz, den wir haben, leben. Wir können allerdings die Nutzung sicher noch optimieren. Das ist die grosse Herausforderung.

Es ist also kein neues Fussballfeld geplant?

Ich wüsste nicht, wo. Nächstes Jahr findet in Basel die Fussball-Europameisterschaft der Frauen statt. Im Zuge davon werden wir die Sport- und Bewegungsförderung für Mädchen und Frauen langfristig vorantreiben, haben aber dazu nicht unbedingt mehr Platz. Wir müssen also schauen, dass wir das, was wir haben, optimaler ausnutzen, damit wir besser aneinander vorbeikommen und mehr ermöglichen können. Das gilt sowohl für die Sportfelder der Schulen als auch für die Sportfelder des Sportamts.

Als Schnittstelle zwischen den Bereichen erwähnten Sie ausserdem die Frühförderung. Was sind da die grossen Themen?

Da gibt es verschiedene Themen. Per August 2024 wird die obligatorische frühe Deutschförderung im Jahr vor dem Kindergarten von zwei auf drei Halbtage ausgebaut. Das hat der Grosse Rat im Dezember 2023 beschlossen. Und dann beschäftigt uns zum Beispiel ein Thema, das die Schulen auch haben, aber das schon viel früher beginnt: die Bildschirmnutzung bei Kindern. Im Frühbereich sind sich die Fachleute einig: vor drei Jahren keinen Bildschirm. Ein früher und ausgedehnter Medienkonsum kann für die Entwicklung eines Kindes schwerwiegende Konsequenzen haben.

Wie wird das Problem angegangen?

Es ist wichtig, dass wir die Prävention verstärken. Wir haben Beispiele von Kindern, die nur noch essen, wenn sie Filme schauen dürfen. Das ist erschreckend und gleichzeitig ist der Umgang damit schwierig: Wie erreichen wir die Eltern? Was sind die richtigen Botschaften? Die Bildschirmnutzung beginnt im Frühbereich und die Schulen merken die Folgen. Deshalb ist es wichtig, dass im Rahmen des Ratschlags zur integrativen Schule auch Mittel für den Frühbereich beantragt wurden, damit die Beratung und Begleitung von Kindern und Familien intensiver stattfinden kann. Dass wir das Thema ganzheitlich und bereichsübergreifend anschauen, ist Ausdruck davon, wie wir in der Geschäftsleitung des Erziehungsdepartements zusammenarbeiten wollen und es bereits tun. Das ist toll!

BEREICH JUGEND, FAMILIE UND SPORT (JFS)

Der Bereich «Jugend, Familie und Sport» mit rund 520 Mitarbeitenden gliedert sich in die Abteilungen Jugend- und Familienangebote, Kinder- und Jugenddienst und Sport. Die Angebote des Bereichs stärken die Familien, fördern die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen und laden sie zur Mitwirkung ein.

BERUFE IM WANDEL IM DIENST EINER GUTEN KOMMUNIKATION

Von Charlotte Staehelin

Als angehende Mediamatikerin EFZ bewegt sich Chiara Hartmann an der Schnittstelle von Design, Kommunikation, Informatik und Administration. Sie schätzt die grosse Bandbreite der Ausbildung und hat als Fernziel Superheldinnen und Special Effects im Blick.

Vollkommen unaufgeregt bewegt sich Chiara Hartmann, wenn es um die Aufnahmen mit dem Fotografen des Basler Schulblatts geht. Ohne zu zögern, stellt sie sich vor eine beleuchtete Wand mit Umrissen von Blättern, die an tropische Gebiete erinnern, oder nimmt auf den weichen bunten Hockern in einer Sitzecke Platz.

Die 17-Jährige kennt den Atelierraum im Erdgeschoss des Hauptsitzes der Warenhausgruppe Manor gut. Sie hatte da schon einige Fotoshootings und Videodrehs. Allerdings in umgekehrter Rollenverteilung: Normalerweise ist sie es, die hinter der Kamera steht, die Technik bedient, die Lichtverhältnisse prüft, Termine koordiniert und schaut, dass niemand durch das Bild läuft.

Chiara Hartmann ist im zweiten Lehrjahr zur Mediamatikerin EFZ in der Unternehmenskommunikation von Manor beschäftigt. «Bei der Lehrstellensuche hatte ich Glück, Manor war mein Favorit», resümiert die Lernende im Rückblick. Sie schätzt die Grösse des Unternehmens mit schweizweit 7500 Mitarbeitenden und die Vielfältigkeit: «Zu Beginn war ich sehr schüchtern, aber man lernt bei der Arbeit, dass man auf die Leute zugehen muss, auch wenn sie auf viel höheren Stufen arbeiten als man selber. Ohne Offenheit und eine gute Kommunikation kommt man nirgends hin.»

EINE BREIT ANGELEGTE AUSBILDUNG

Die angehende Mediamatikerin arbeitet überwiegend in der internen Kommunikation des Unternehmens. Sie bespielt die Bildschirme im Hauptsitz, gestaltet und schreibt Beiträge für eine App für Mitarbeitende von Manor sowie das Intranet, macht sich Gedanken zu Form und Inhalt von Videos, erstellt Drehbücher und kreiert multimediale Inhalte, nimmt Geschäftsbot-



Als angehende Mediamatikerin hat Chiara Hartmann ihre Fotokamera gut im Griff. Foto: Grischa Schwank

schaften mit Geschäftsleitungsmitgliedern und Mitarbeitenden auf, gestaltet Grafiken und Präsentationen, stellt Poster für Dialogplattformen her, bereitet Bilder für Medienmitteilungen auf, durchforstet den Medienspiegel auf Testergebnisse hin, die für Fachabteilungen von Interesse sein können, oder macht die Administration für interne Anlässe.

«Chiara ist sehr polyvalent, interessiert und lernbereit. Als engagierte junge Persönlichkeit eine Bereicherung für unser Team. Es ist uns wichtig, ihr eine breit ausgerichtete Grundbildung wie auch Erfahrungen im kommunikativen, technischen und multimedialen Projekt-

BERUFE IM WANDEL

Gesellschaft und Alltag verändern sich. Das zeigt sich auch in der Berufswelt, die sich laufend weiterentwickelt. In der Serie «Berufe im Wandel» stellen wir neue und sich transformierende Berufe vor und damit auch die Pionierinnen und Pioniere, die sich für solche Berufslehren entscheiden.

VON DER LEHRSTELLENBÖRSE INS FLUGZEUG

Von Charlotte Staehelin

Arian Brahaj hat seine Lehrstelle als Polymechniker EFZ bei Jet Aviation an der Lehrstellenbörse Region Basel im Herbst 2022 eingefädelt. Die nächste Börse findet im September in der Messe Basel statt. Brahajs Tipp: gut vorbereitet, aber nicht allzu nervös sein.

BERUFSLEHRE MEDIAMATIK EFZ

Mediamatikerinnen und Mediamatiker EFZ sind Fachleute für Kommunikationstechnologie. Sie arbeiten in Dienstleistungsunternehmen, Industriebetrieben, Verwaltungen oder im KMU-Bereich. Sie produzieren Videos und Fotografien, gestalten und pflegen Webseiten, erstellen Präsentationen und betreuen Veranstaltungen. Die Ausbildung dauert vier Jahre bis zum Abschluss mit dem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis.

umfeld in der Unternehmenskommunikation zu ermöglichen», ordnet Claire Freudenberger, Senior Corporate Communications Manager, ein. Sie arbeitet im Alltag eng mit Hartmann zusammen.

Diesen ganzheitlichen Ansatz schätzt Chiara Hartmann auch mit Blick auf den schulischen Teil der Ausbildung. Sie hat sich für den anspruchsvollen Lehrgang mit integrierter Vorbereitung auf die Berufsmaturität entschieden: «In der Schule lernen wir alle Grundskills, die ein gutes Unternehmen ausmachen. Das geht von Informatik über Marketing und Buchhaltung bis zur Fotografie, jetzt, im zweiten Lehrjahr, kommt auch immer mehr Film hinzu.» Dieser Film hat es Chiara Hartmann angetan. Fragt man sie nach ihren beruflichen Plänen, läuft ein verschmitztes Strahlen über ihr Gesicht: «Ich möchte mich später in Richtung Special Effects weiterentwickeln und in der Produktion bei Marvel arbeiten. Die fantastische surreale Welt der Superheldinnen und Monster fasziniert mich seit der Primarschulzeit.»

«Klar, die Lehrstellenbörse ist ein Teil eines Bewerbungsverfahrens und daher eine ernste Angelegenheit, aber wenn man die Menschen direkt vor sich hat, ist es viel lockerer und entspannter, als wenn man sich schriftlich oder per Telefon bewirbt», resümiert Arian Brahaj. Der 21-jährige angehende Polymechniker hat gute Erfahrungen mit der Lehrstellenbörse des Gewerbeverbands Basel-Stadt gemacht. Vor bald zwei Jahren hat er sich mit einem Stapel von Bewerbungsmappen in die Messehalle begeben. Er hat sich vorgängig auf der Webseite der Börse über das konkrete Angebot an Lehrstellen informiert und die Bewerbungen für seine Favoriten zusammengestellt.

Ja, er sei schon nervös gewesen, meint er, und relativiert rückblickend: «Man sollte sich nicht zu viele Gedanken machen, sondern einfach hingehen und schauen, was dabei herauskommt.» Im Falle von Brahaj war das eine sehr gute Sache. Nach einer Schnupperlehre hat er einen Lehrvertrag bei Jet Aviation unterschreiben können und wird zukünftig im Unterhalt von Flugzeugen tätig sein.

Die nächste Ausgabe der Lehrstellenbörse findet am 25. September in der Messe Basel statt. In diesem Jahr werden rund 550 Lehrstellen in 85 Berufen vergeben. 90 Betriebe aus den beiden Basel, Aargau und Solothurn sind mit einem Stand in der Messehalle präsent. Für Menschen auf Lehrstellensuche bietet sich so eine sehr gute Chance, um in kurzer Zeit viele Kontakte zu knüpfen und sich ein konkretes Bild von den anwesenden Unternehmen und Institutionen zu machen.



*Hingehen und nicht allzu nervös sein: Die Lehrstellenbörse bietet viele Chancen.
Foto: Charlotte Staehelin*



LEHRSTELLENBÖRSE REGION BASEL DES GEWERBEVERBANDS BASEL-STADT

Die Lehrstellenbörse findet zweimal im Jahr statt. Der nächste Anlass ist am
Mittwoch, 25. September 2024, 8.30 bis 12 Uhr
MCH Messe Basel, Halle 1, City Lounge Nord
<https://gewerbe-basel.ch/lehrstellenboerse>

EINE SCHÜLERIN WIRD LEHRERIN VON MICHELINE ZU FRAU GRAEPEL

Aufgezeichnet von Eileen Meyer

EINE SCHÜLERIN WIRD LEHRERIN

In dieser neuen Serie berichten Lehr- und Fachpersonen von ihrer eigenen Schulzeit, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind und was sie in ihrer täglichen Arbeit motiviert.

Micheline Graepel unterrichtet als Primarlehrerin an der Primarschule Bruderholz. Wie der Unterricht in Amerika sie inspiriert hat und sich bis heute durch ihr Leben gezogen hat, erzählt sie im Schulblatt.

Kurz nach meiner Geburt bin ich mit meiner Familie nach Maryland gezogen und habe dort die Primarschule besucht. Der Unterricht war sehr aktiv, wir gingen oft nach draussen, was sicher auch daran lag, dass Maryland warme Temperaturen hat. Wir haben viel Gemeinschaftliches unternommen. Wir haben zum Beispiel am Labour Day (Gedenktag der Arbeit

terbewegung) an einer Parade mitgemacht und mussten uns als Berufswunsch verkleiden.

Ich bin als Fee gegangen.

Ich wollte nicht die rosarote Fee mit Glitzer werden, sondern dachte, dass ich als Fee die Menschen unterstützen kann. Ich hatte das Gefühl, Fee sei ein sehr seriöser Job mit viel Verantwortung. Das hat sich durchgezogen, da ich heute als Primarlehrerin die Kinder weiterbringen und unterstützen möchte. Ich habe das Gefühl, ich habe als Primarlehrerin viel Verantwortung.

Ich erinnere mich vor allem an die Ereignisse, die ausserhalb des Klassenzimmers stattfanden. Meinen eigenen Unterricht versuche ich daher auch so zu gestalten und umzusetzen, dass viele grosse gemeinschaftliche Aktivitäten integriert sind. Ich habe das Gefühl, dass man bei solchen Projekten zusätzlich zum Lehrplan am meisten lernt, zum Beispiel Selbstbewusstsein oder die Fähigkeit, in Gruppen zu arbeiten.

Symbolisch dafür ist das Bild an der Wand, welches ich diese Woche mit meiner vierten Klasse aufgehängt habe. Die ganze Klasse hat daran gearbeitet – von denen, die stark sind im Zeichnen, bis zu denjenigen, die eher schwächer sind. Alle haben sich gegenseitig unterstützt und daraus wurde dieses tolle Werk.

Ich habe bereits während meiner Schulzeit in Amerika meine Leidenschaft für Kunst entdeckt.

Zurück in Basel, habe ich das Gymnasium besucht und danach an der Kunstgewerbeschule den Vorkurs absolviert. Dann habe ich zehn Jahre als Physiotherapeutin gearbeitet. Es hat mir Spass gemacht. Ich habe daneben angefangen, in der Physioschule, wo ich ausgebildet worden bin, zu unterrichten. Dort wurde mir bewusst, welche grosse Freude mir das Unterrichten bereitet sowie die Arbeit mit einer grösseren Gruppe statt nur mit Einzelpatientinnen und Einzelpatienten.

Mit dreissig habe ich mich für die Ausbildung zur Lehrerin entschieden. Im zweiten Praktikum war ich in einer schwierigen Klasse,



Berufswunsch Fee: Für Micheline Graepel war Fee als Kind ein seriöser Job mit viel Verantwortung.



*Inspiziert von Claude Monets Seerosen: Dieses Bild steht symbolisch für das Unterrichtsprinzip von Micheline Graepel.
Foto: Eileen Meyer*

hatte aber eine ausgezeichnete Praxislehrerin. Sie war streng, doch es hat mich berührt, wie sie die Klasse führte.

Da habe ich realisiert, dass es nicht nur um das Unterrichten und die Wissensvermittlung geht, sondern vielmehr um die Persönlichkeiten der Kinder mit teilweise schwierigen Hintergründen oder anderen Unsicherheiten.

Das hat mich fasziniert und ich habe mich in den Beruf verliebt.

Die schwierigen Momente haben mich also überzeugt. Bis heute ist das so. Was mich jetzt motiviert, ist das System hier am Bruderholzschulhaus. Ab der dritten Klasse arbeiten wir als pädagogisches Team in allen Klassen der je-

weiligen Stufe. Ich bin daher Klassenlehrerin sowie Fachlehrerin.

Das pädagogische Team motiviert mich sehr, da wir alle ein ähnliches Denken haben und mit den Kindern in die gleiche Richtung wollen.

Wir unterstützen uns gegenseitig und es herrschen Gelassenheit, Freude und Humor im Alltag.

In unseren Gemeinschaftsprojekten können die Kinder ihre Persönlichkeit und ihre Stärken entdecken. Wenn eine Klassengemeinschaft entsteht und jedes Kind sich individuell stark fühlt, fasziniert mich das am meisten an diesem Beruf.

WIR VON ...

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

die Atmosphäre im Kollegium sehr gut ist und die Schülerinnen und Schüler mit Freude zur Schule kommen. Bei uns darf es auch Meinungsverschiedenheiten geben. Wir pflegen einen offenen Umgang untereinander und mit den Kindern. Nicht nur das Schulhaus wurde renoviert, auch das Quartier hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Die Durchmischung bereichert den Schulalltag im Volta-Schulhaus. Den pädagogischen Herausforderungen stellen wir uns gerne. Ein Vorteil unserer Schule ist die überschaubare Grösse mit nur zwei Klassen pro Jahrgangsstufe. Unsere Schule ist ein Ort, an dem Vielfalt und Klassengemeinschaft harmonisch zusammenkommen. Dank unserer offenen und integrativen Schulkultur wird das Lernen zu einem positiven Erlebnis für alle.



Primarschule Volta, Wasserstrasse 40, 4056 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Andrea Lindenmann (Schulleiterin), Andreas Schär (Schulleiter), Korinna Christ (Lehrperson), Didem Dambach (Lehrperson), Ann-Kathrin Bayer (Lehrperson).
Redaktion und Foto: Grischa Schwank

DER PRIMARSCHULE VOLTA

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

es in der Klasse immer schwieriger wird, allen Kindern gerecht zu werden, obwohl wir bindendifferenziert unterrichten. Die Leistungsunterschiede innerhalb einer Klasse sind enorm. Der Bedarf an individueller Förderung und heilpädagogischen Interventionen steigt stetig an. Viele Kinder verbringen viel Zeit vor einem Bildschirm. Diese Entwicklung macht uns Sorgen. Lehrpersonen und Eltern müssen hier geeignete pädagogische Strategien im Umgang mit digitalen Angeboten finden. Die rasante Quartierentwicklung hat einen direkten Einfluss auf unseren Standort. Die Raumkapazität unserer Schule stösst an ihre Grenzen.

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

unsere Aufgaben überschaubarer werden. Der Schwerpunkt sollte wieder vermehrt auf dem Engagement zum Wohl der Kinder liegen. Wichtig ist uns, dass die Kinder in ihren Talenten während ihrer Schulzeit optimal gefördert werden können. Mit Herzblut und Freude möchten wir daran arbeiten, den Kindern einen optimalen Start ins Leben zu ermöglichen. Denn nur in einem Umfeld, das Kreativität und Engagement fördert, können wir gemeinsam Grosses erreichen.

RECHT SCHULISCH

DIE TREUEPFLICHT DER LEHRPERSONEN ENDET NICHT NACH UNTERRICHTSSCHLUSS

Ein an einer staatlichen deutschen Grundschule angestellter Lehrer unterhielt auf dem Videoportal «YouTube» einen Kanal mit dem Namen «Der Volkslehrer», in dem er im Internet der Öffentlichkeit selbstgefertigte Filme zur Verfügung stellte. Er sprach zu seinem imaginären Publikum und führte Interviews mit ausgesuchten Personen. In seinen Videos kritisierte der Lehrer eine «Überfremdung» der «weissen Nationalstaaten» in Europa und liess unter anderem auch wegen Volksverhetzung verurteilte Straftäter zu Wort kommen. Wegen der Polarisierung extremistischer Äusserungen im Rahmen dieser Videos wurde dem Lehrer fristlos gekündigt. Dagegen setzte sich der Lehrer juristisch zur Wehr und verlangte seine Weiterbeschäftigung. Er berief sich bei seinen Aktivitäten auf dem Videoportal auf die Meinungsäusserungs- und Kunstfreiheit.

Das Arbeitsgericht Berlin, das die Klage des Lehrers auf Weiterbeschäftigung zu beurteilen hatte, erwog, dass Lehrpersonen zur Loyalität gegenüber ihrem öffentlichen Arbeitgeber verpflichtet seien. Die politische Betätigung einer Lehrperson könne als Grund für die Auflösung des Arbeitsverhältnisses in Betracht kommen, wenn die betroffene Lehrperson aufgrund ihres Verhaltens für die Lehrtätigkeit als nicht geeignet angesehen werden müsse. Einer Lehrperson, die ein Videoportal gezielt als Propagandamittel nutze, um den Rechtsstaat anzugreifen und zu verunglimpfen, fehle auf nicht absehbare Zeit die persönliche Eignung zur Unterrichtstätigkeit an einer staatlichen Schule. Es gehöre gerade zum Auftrag einer Lehrperson, in Schülerinnen und Schülern Persönlichkeiten heranzubilden, die fähig seien, der Ideologie des Nationalsozialismus und allen anderen zur Gewaltherrschaft strebenden politischen Lehren entschieden entgegenzutreten sowie das staatliche und gesellschaftliche Leben auf der Grundlage der Demokratie, des Friedens, der Freiheit und der Menschenwürde zu gestalten. Das Gericht stützte die Argumentation der Anstellungsbehörde, wonach eine Unterscheidung

zwischen der Person des Lehrers und der Figur des «Volkslehrers» insbesondere für seine Schülerinnen und Schüler nicht möglich gewesen sei, da der Lehrer in seinen Videos mehrfach auf seine Tätigkeit als Lehrperson Bezug genommen habe. Somit habe das Verhalten des Lehrers auf seinem Videoportal zwar ausserhalb der Schule stattgefunden, jedoch in das Arbeitsverhältnis hineingewirkt. Das Gericht stellte fest, dass der Lehrer gegen seine Treuepflicht verstossen habe. Seine Aktivitäten auf dem Videoportal seien durch die Meinungsäusserungs- und Kunstfreiheit nicht mehr gedeckt. Sein Verhalten sei für einen beim öffentlichen Dienst beschäftigten Mitarbeiter nicht tolerierbar, auch wenn es im Unterricht kein Fehlverhalten gegeben habe. Dem Lehrer müsse eine Negativprognose gestellt werden, weil von weiteren Veröffentlichungen auf seinem Videoportal auszugehen sei. Das Arbeitsgericht Berlin bestätigte die fristlose Kündigung und wies die Klage des Lehrers auf Weiterbeschäftigung ab. Ob der Lehrer das Urteil an die nächste Instanz weitergezogen hat, ist nicht bekannt.

Über soziale Medien verbreitete antidemokratische Verschwörungstheorien haben über Smartphones schon längst den Weg ins Klassenzimmer gefunden. Lehrpersonen sollten Schülerinnen und Schüler befähigen, solchen Theorien kompetent zu begegnen, und nicht selber solche befeuern, auch wenn das «nur» in ihrer Freizeit erfolgt. Bei einem entsprechenden Verhalten wäre wohl auch nach dem baselstädtischen Personalrecht von einer (schweren) Verletzung der Loyalitätspflicht auszugehen, die ein Kündigungsgrund ist.

Von *Nathalie Stadelmann*,
Juristische Mitarbeiterin Abteilung Recht

Quelle: Arbeitsgericht Berlin, Urteil vom
16. Januar 2019 – Az 60 Ca 7170/18
(<https://www.arbeitsrecht-hessen.de> > Andere Gerichte > S. 20

KSBS-MITTEILUNGEN

OPTIMIERUNG INTEGRATIVE SCHULE SEK I

Im Rahmen der Weiterentwicklung der integrativen Schule wurde eine Arbeitsgruppe zur «Optimierung der Sekundarstufe I» eingesetzt. Da die Sekundarschule beim aktuellen Ratschlag der Regierung zur Weiterentwicklung der integrativen Schule nicht genügend berücksichtigt ist, entspricht die AG einer wichtigen Forderung der KSBS. In ihr können die Anliegen der Sek-I-Lehr- und Fachpersonen aufgenommen werden, die an der umfassenden KSBS-Umfrage im Mai 2023 ihren Ausdruck gefunden hatten. Die AG soll der Volksschulleitung bis Ende April 2025 Vorschläge unterbreiten, wie die Sekundarstufe I weiterentwickelt werden kann. Dabei wird eine doppelte Zielsetzung verfolgt: So sollen Massnahmen zur Optimierung der integrativen Schule für die Sekundarstufe I definiert werden, aber auch das kantonale Ziel, dass künftig mehr junge Menschen im Alter von 25 entweder eine Eidgenössische Matura oder eine abgeschlossene Berufslehre vorweisen können, im Auge behalten werden. Begleitet wird die AG von einer Echo-Gruppe, welche sich aus Personen der abgebenden und aufnehmenden Schulen (Primarschule bzw. weiterführende und berufsbildende Schulen) zusammensetzt. Vonseiten der KSBS wurden dafür vier Personen mandatiert.

FEEDBACK FÜR DEN LEITENDEN AUSSCHUSS (LA)

2022 hat der Vorstand der KSBS dem LA ein erstes Mal Rückmeldung zu seiner Arbeit gegeben. Dieses wird nun im zweijährigen Intervall wiederholt. Der Vorstand ist an der Juni-Sitzung über die Ergebnisse und die daraus abgeleiteten Massnahmen informiert worden.

GESAMTERNEUERUNGSWAHLEN DER KONFERENZVORSTÄNDE (KV)

Mit dem neuen Schuljahr 2024/2025 beginnt auch für die KSBS eine neue Amtsperiode. Sämtliche KV müssen im Rahmen einer Gesamterneuerungswahl an ihrem Standort (wieder)gewählt werden. Die Wahl erfolgt im Grundsatz geheim (Schulgesetz); andere Verfahren sind möglich, müssen aber durch die Schulkonferenz genehmigt werden. In den KV wählbar sind nur unbefristet angestellte Mitglieder der Schulkonferenz. Für neue (und alte) Konferenzvorstände bietet der LA Schulungen zu den Aufgaben, Rechten und Pflichten an. Bitte personelle Veränderungen im KV umgehend dem Sekretariat der KSBS (sekretariat@ks-bs.ch) melden – am besten gleich mit Nennung der Nachfolgerinnen bzw. Nachfolger.

Weitere aktuelle Mitteilungen finden sich auf der KSBS-Homepage, wo unter anderem auch der KSBS-Express – das Kurzprotokoll der monatlichen KSBS-Vorstandssitzungen – zu finden ist.



AUSBLICK AUF DAS SCHULJAHR 2024/2025

KSBS-KERNANLIEGEN IM KOMMENDEN SCHULJAHR

Von Simon Rohner und Mike Bochmann Grob (Präsident und Vizepräsident KSBS)

Die KSBS wagt einen thematischen Ausblick auf ihre Kernanliegen für das kommende Schuljahr. Es geht dabei um den weiteren Ausbau des Betreuungsangebots in den Tagesstrukturen (Ferienbetreuung), um die Einführung der Jahreszeugnisse in der 6. Klasse der Primarschule, um eine neue AG zur «Optimierung der Sekundarschule», um den Dauerbrenner «Schulraum» und um die kantonale Umsetzung der gymnasialen Maturitätsreform.

TAGESSTRUKTUREN: FERIENBETREUUNG

In den letzten Jahren ist viel Bewegung in die ohnehin bereits sehr dynamischen Tagesstrukturen gekommen. Neben dem generellen Ausbau der Kapazitäten soll neu die Ferienbetreuung auf der Primarstufe ausgebaut werden: In jedem Stadtteil soll von den schuleigenen Tagesstrukturen neu eine Ferienbetreuung (bisher an drei Standorten) angeboten werden. Dabei werden Verbundlösungen angestrebt. Eine Ausweitung der Öffnungszeiten der schuleigenen Tagesstrukturen bedeutet für die Mitarbeitenden an den Schulstandorten eine grosse Veränderung. Daher müssen die direkt Betroffenen in den Prozess der Planung und Ausgestaltung eingebunden werden. Diesbezüglich ist die KSBS bereits bei der Fachstelle Tagesstrukturen vorstellig geworden und wird die Mitwirkung der Tagesstrukturen koordinieren.

JAHRESZEUGNISSE IN DER 6. PRIMAR: WANN ENDLICH?

Eigentlich ist alles klar und alle sind sich einig: Der Wechsel von den bisherigen Semester- auf die Jahreszeugnisse in der 6. Klasse der Primarschule ist pädagogisch gesehen richtig und notwendig. Dies bestätigen sowohl eine breite KSBS-Umfrage unter den Lehrpersonen wie auch eine vom ED eingesetzte Arbeitsgruppe. Der Wechsel nimmt den unnötigen hohen Druck aus dem letzten Primarschuljahr, verschafft «mehr Luft» für pädagogische Projekte und fachliche Vertiefung, ohne die möglichst präzise Zuteilung der Schülerinnen und Schüler



Wohin entwickeln sich die Schulen der Zukunft? Foto: Gabriele Christ

in die Leistungszüge der Sekundarschule zu gefährden. Auf die verbliebenen offenen Fragen bezüglich der Abläufe in der Sekundarschule (Personalplanung, provisorische Klassenbildung) braucht es einzig noch Unterstützungsmassnahmen vonseiten der zentralen Verwaltung.

OPTIMIERUNG DER SEKUNDARSTUFE I:

vgl. Mitteilungen S. 33.

SCHULRAUM UND KLASSEGRÖSSEN: DAUERBRENNER

Spätestens mit dem Antrag zum Schulraum an der GeKo 2022 ist das Thema zu einem Kernanliegen der KSBS geworden. Schulraum und Klassengrösse sind zwei wichtige Gelingensbedingungen für qualitativ guten Unterricht auf allen Stufen. Das Bevölkerungswachstum in Basel-Stadt hat allerdings dazu geführt, dass diese zwei Parameter stark unter Druck geraten sind. Vor allem auf der Sekundarstufe I wird Raum zweckentfremdet: Gruppen- oder Fachräume werden in der Not zu Klassenzimmern umgebaut. Der Druck wird durch absehbare Entwicklungen – insbesondere den zusätzlichen Raumbedarf bei der Entwicklung der integrativen Volksschule – zunehmen. Und eine Entspannung ist nicht in Sicht. Aktuell befinden sich laut dem Statistischen Amt in den ersten drei Jahrgängen der Primarschule überdurchschnittlich starke Jahrgänge, welche die vorhergehenden drei Jahrgänge um 11 Prozent übersteigen. Diese Kinder werden ab 2027/2028 in die Sek I übertreten. Hinzu kommt, dass die bisherigen Schülerprognosen des Statistischen Amtes in der Gesamtheit jeweils übertroffen wurden. In der Sekundarschule sind die Klassen immer voller geworden. Die E- und P-Züge waren schon immer sehr gut ausgelastet, inzwischen gilt dies zunehmend auch für die A-Zug-Klassen. Die Bereitstellung von genug und qualitativ genügendem Schulraum sowie die Einhaltung der Klassengrössen werden also – nicht nur, aber gerade auf der Sekundarstufe I – zum dringenden Thema.

WEGM: KANTONALE UMSETZUNG DER NATIONALEN MATURITÄTSREFORM

Die nationale Maturitätsreform wird häufig als kleine Reform bezeichnet; sie habe keine bahnbrechenden Neuerungen hervorgebracht. Für die kantonale Umsetzung der nationalen Vorgaben hat die Leitung Mittelschulen eine Projektgruppe gebildet, welche von einer Echo-

gruppe begleitet wird. Die Echogruppe besteht aus (mandatierten) Lehrpersonen aus den fünf Gymnasien sowie Vertretungen aus KSBS, FSS und VMBS. Diese (neue) Art der partizipativen Einbindung wird grundsätzlich begrüsst und geschätzt – trotz der Holperer und Stolperer, die zu einem solchen Prozess gehören, welcher die Perspektiven unterschiedlicher «Stakeholder» einbinden und eine gemeinsame Basis für das weitere Vorgehen erstellen will. Ein «Stolperstein» war, dass gleich zu Beginn des Partizipationsprozesses verkündet wurde, dass ein Entscheid zur Neuverteilung der Schwerpunktfächer (Schwerpunktfach-Allokation) gefällt worden sei – ohne den Einbezug der Kollegien oder Konrektorate. Es erwies sich als anspruchsvoll, nach diesem «Knall» zu einer vertrauensbasierten Zusammenarbeit über die neue gymnasiale Stundentafel, über Veränderungen in der Maturitätsprüfungsverordnung oder über andere Themen zu gelangen. Im Auftrag der fünf Standortkonferenzen führte die KSBS eine breit angelegte Umfrage durch, die zeigte, dass die Gymnasiallehrpersonen mit grosser Mehrheit den ED-Vorschlag zur neuen Schwerpunktfach-Allokation ablehnen und eine andere Lösung vorziehen. Einzelne Themen wurden im Echogruppenprozess nicht angesprochen: Dazu gehört die zukünftige Stellung des Grundlagenfaches Französisch, welche durch die jetzigen WEGM-Umsetzungspläne geschwächt wird. So geht es weiter: Im August/September 2024 ist eine breite Konsultation der Gymnasiallehrpersonen durch die KSBS vorgesehen. Darauf erfolgen die weiteren Entscheide durch die Schulbehörden.

Zu allen angesprochenen Themen finden sich auf der KSBS-Website weiterführende Informationen.

DIE ARBEIT DES BERUFSVERBANDES – EIN LANGSTRECKENLAUF

Liebe FSS-Mitglieder



« Der Langsamste,
der sein Ziel
nicht aus den
Augen verliert,
geht noch immer
geschwinder als
jener, der ohne
Ziel umherirrt. »

Gotthold Ephraim Lessing

Verbände gibt es überall – in der Berufswelt, im Sozialen, im Sport- und Kulturbereich sowie in Politik und Wissenschaft. Die Grundidee hinter Berufsverbänden ist einfach: Je mehr Menschen sich mit den gleichen Interessen verbinden, desto stärker finden ihre Forderungen Beachtung.

Verbände haben die Aufgabe, die wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Interessen des Berufsstandes, den sie repräsentieren, in der Öffentlichkeit zu vertreten. Dazu bieten sie den Mitgliedern die Möglichkeit zur Mitwirkung und zur Bündelung von Interessen in demokratischen Prozessen innerhalb des Verbandes. Einige Verbände – so auch die FSS im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Staatsangestellte (AGSt) – werden vom Gesetzgeber sogar dazu aufgefordert, in politischen Aushandlungsprozessen eine wichtige Rolle zu übernehmen. Die gesellschaftlichen Akteure, gegenüber denen die Verbandsinteressen vermittelt werden, sind sehr verschieden: Es können Arbeitgeber, Behörden, Gerichte, Parteien und Regierungen sowie Medien und die Öffentlichkeit im Allgemeinen sein. Ausserdem bieten Verbände ihren Mitgliedern Dienstleistungen wie Beratung und Rechtsvertretung an.

Als ich vor über 20 Jahren meine Arbeit an den Basler Schulen aufnahm und Mitglied in der FSS wurde, wusste ich wenig über Berufsverbände – und es war mir auch nicht besonders wichtig. Ich war ausgefüllt mit meiner neuen Arbeit als frischgebackene Heilpädagogin an den Tagesschulen der Kleinklassen, und diese Aufgabe verlangte meine ganze Aufmerksamkeit. Doch dann begannen die grossen Reformen. Nicht alle Veränderungen waren aus meiner Sicht ein Gewinn für die Schule und für mich als Lehrperson. Doch als Einzelstimme wurde ich nicht gehört. Also trat ich in dem FSS-Vorstand bei, um mir zusammen mit ande-

ren Gehör verschaffen zu können. Es tat gut, sich austauschen zu können, Bedenken zu teilen, aber auch neue Sichtweisen in die eigene Betrachtung einzubeziehen und zu merken, dass da eine Organisation besteht, die auch meine Interessen mit deutlich mehr Kraft vertreten kann, als ich selber es könnte. Eine Organisation, die mir den Rücken stärkt, die meine Anliegen ernst nimmt und mir ehrliche Antworten auf meine Fragen gibt. Inzwischen arbeite ich in der Geschäftsleitung und bin überzeugt, dass die FSS eine unverzichtbare Playerin in der Bildungslandschaft des Kantons Basel-Stadt ist.

Heute ist es für mich absolut klar, dass es Berufsverbände braucht – vielleicht mehr denn je! Die Institution Schule und insbesondere die Lehr- und Fachpersonen kämpfen heute oft mit überhöhten Erwartungen der Gesellschaft, die teilweise durch Bildungsverwaltung und Politik noch unterstützt werden. Die einzige Kraft, die mit grossem Durchhaltevermögen und vielen Mitgliedern zur Unterstützung im Langstreckenlauf der politischen Prozesse eine reale Chance hat, etwas erfolgreich zu bewirken, ist ein starker Berufsverband.

Bildung macht die Welt besser und für eine gute Bildung brauchen wir alle. Die FSS ist zusammen mit ihren Mitgliedern bereit, ihren Beitrag dazu zu leisten und vor allem dafür zu sorgen, dass der wichtigste Faktor in der Bildungslandschaft nicht vergessen geht: die Menschen, die in den Klassenzimmern tagtäglich mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten. Mit ihrem Engagement steht und fällt unser Schulsystem, das so viele Chancen für ein erfolgreiches Leben bieten kann. Also tragen wir beidem Sorge – den Menschen und dem System!

Herzliche Grüsse

Marianne Schwegler, Vizepräsidentin FSS

FSS-MITTEILUNGEN

FSS-DV MIT DEM NEUEN REGIERUNGSRAT MUSTAFA ATICI

Am 22. Mai besuchte der neue ED-Vorsteher die FSS-DV. Im prall gefüllten Auditorium der IWB beantwortete Regierungsrat Mustafa Atici zahlreiche Fragen. Er hörte dabei aufmerksam zu, fragte aktiv nach und zeigte sich erfreut über die diversen Einladungen, doch bald direkt vor Ort Blicke in den Unterricht und die Tagesbetreuung zu werfen. Die Delegierten schätzten es sehr, dass Mustafa Atici sich schon so kurz nach seinem Amtsantritt Zeit für einen Besuch bei der FSS genommen hatte. Im geschäftlichen Teil der DV wurde über die folgenden Themen abgestimmt: Genehmigung der neuen FSS-Agenda 2024–2028 und des FSS-Aktionsprogramms 2024/2025; Überarbeitung des FSS-Positionspapiers zur «Arbeitszeit»; Genehmigung des FSS-Jahresberichts und der Vereinsrechnung 2023; Ämterverteilung innerhalb der GL FSS für die Amtsperiode 2024–2028.

*Regierungsrat Mustafa Atici im Dialog mit der FSS-Delegiertenversammlung.
Foto: Gabriele Christ*



FSS BEFÜRWORTET NEUE REGELUNG ZUM ALTERS- UND NIVEAUDURCHMISCHTEN LERNEN

Grundsätzlich unterstützt die FSS dieses von der Volksschulleitung in einer Konsultation vorgebrachte Anliegen. Sie betont in ihrer Stellungnahme jedoch die dabei zu beachtenden, arbeitsrechtlichen Aspekte und Herausforderungen. Die allfällige Einführung neuer Unterrichtskonzepte darf nur auf der Grundlage partizipativer Prozesse bei der Entscheidungsfindung und Umsetzung an den jeweiligen Schulstandorten, mit Entlastung und Ressourcen während der intensiven Einführungsphase, mit Monitoring und Begleitmassnahmen erfolgen. Lehr- und Fachpersonen, die nicht nach

ADL- oder NDL-Konzepten unterrichten möchten, dürfen nicht stigmatisiert werden; das ED muss Perspektiven aufzeigen und Rahmenbedingungen für ein stimmiges Miteinander von «bewährten» und «neueren» Unterrichtsmodellen sorgen.

SICHERSTELLUNG DES KANTONALEN LP-NACHWUCHSES

Laut Prognosen des Bundesamtes für Statistik (BFS) besteht im Kanton Basel-Stadt während der kommenden zehn Jahre ein erhöhter Nachwuchsbedarf an Lehrpersonen. Die FSS hat die Fakten und Daten zusammengetragen und dem Erziehungsdepartement vier elementare Fragen dazu gestellt. Im Antwortschreiben vom 28. März signalisiert das ED, dass es keinen Handlungsbedarf über die bisher ergriffenen Massnahmen hinaus sehe. Diese Antwort stellt die FSS nicht zufrieden.

FÖRDERKLASSENINITIATIVE (FKI)

Zurzeit befindet sich dieses Geschäft in der spannenden Phase der parlamentarischen Entscheidungsfindung. Ein Bericht der Bildungs- und Kulturkommission des Grossen Rates (BKK) zur Initiative sowie zum «Massnahmenpaket» der Regierung (Gegenvorschlag) wird noch diesen Sommer erwartet. Danach wird das Kantonsparlament im Herbst seinen Beschluss dazu fällen. Die FSS befindet sich aktuell in regem Austausch mit vielen Entscheidungsträgern.

AKTUELLE THEMEN DES DACHVERBANDS LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ (LCH)

Der FSS-Vorstand hat aus der aktuellen LCH-Themenpalette eine Auswahl getroffen, welche er in den nächsten Monaten vertiefter diskutieren und bearbeiten möchte: (1) Bildungsqualität sichern: Massnahmen gegen Lehrpersonenmangel; (2) frühe oder späte Selektion im Schweizer Bildungssystem?; (3) Berufszufriedenheitsstudie 2024; (4) KI in der Schule: Chance und Herausforderung; (5) politische Bildung in der Schule stärken.

*Mehr Informationen –
jederzeit auf www.fss-bs.ch*



DIE FSS-AGENDA UND DAS FSS-AKTIONSPROGRAMM

DER GROSSE RAHMEN UND DIE JÄHRLICHEN SCHWERPUNKTE BESTIMMEN DIE ARBEIT DER FSS

Von Marianne Schwegler, Vizepräsidentin

In den letzten Jahren hat der Berufsverband der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen in Basel-Stadt rund um die kontroverse Diskussion über die integrative Schule immer wieder grosse Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dabei ist in den Hintergrund geraten, dass die FSS für viel mehr steht als die Integrationsdebatte. Nun wurden, zusammen mit den zuständigen FSS-Gremien, die Agenda für die nächsten vier Jahre erarbeitet und die jährlichen Schwerpunkte neu festgelegt.

Alle vier Jahre erarbeitet die FSS ihre standespolitische Agenda. Als demokratische Organisation bezieht sie dabei ihre Mitglieder über verschiedene Gremien wie den Vorstand und die Delegiertenversammlung mit ein. Ende Schuljahr läuft die Periode der aktuellen FSS-Agenda aus und an der FSS-Tagung im Februar konnten sich Mitglieder mit ihren Wünschen, Anliegen und Ideen einbringen, um die neue Agenda für die Jahre 2024–2028 zu gestalten. Die Rückmeldungen aus der Tagung wurden von der standespolitischen Kommission verarbeitet.

FSS-AGENDA: VIELE FORDERUNGEN BLEIBEN AKTUELL

Die FSS-Agenda umfasst neun Themen, in denen sich der Berufsverband engagieren wird. Dabei fällt auf, dass acht Themen aus der noch aktuellen Agenda nichts von ihrer Aktualität verloren haben. Auch daran lässt sich erkennen, dass die Arbeit eines Berufsverbandes meist ein Langstreckenlauf ist. Diese acht Themenbereiche lauten: Gesundheit; Klassen- und Gruppengrössen; Schul- und Lebensraum; Jahresarbeitszeit und Präsenzzeiten; Förderung und Integration; Schulreformen; Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sowie Sozialpartnerschaft. Ein Thema jedoch wurde neu in die FSS-Agenda aufgenommen: Bildungsqualität sichern (siehe unten).



FSS-AKTIONSPROGRAMM – DIE JÄHRLICHEN SCHWERPUNKTE

Mit dem FSS-Aktionsprogramm setzt sich der Berufsverband jährliche Schwerpunkte, die bei der Arbeit besonders im Fokus stehen. Diese Schwerpunkte bestimmt der FSS-Vorstand jeweils im Dezember des vorhergehenden Kalenderjahres. Die standespolitische Kommission formuliert danach die einzelnen Forderungen zu den Schwerpunktthemen aus. Für das Schuljahr 2024/2025 hat der Vorstand drei Schwerpunktthemen gewählt: Gesundheit, Bildungsqualität sichern, Klassen- und Gruppengrössen.

GESUNDHEIT VON LEHR-, FACH- UND LEITUNGSPERSONEN

Die FSS fordert, dass der Arbeitgeber Massnahmen zur Einhaltung von § 14 des Personalgesetzes trifft, indem er die Umsetzung des neuen, kantonalen Leitfadens Gewalt garantiert. Zudem soll eine Erhebung zur Job-Stress-Analyse mit dem «S-Tool» (Radix.ch) auch an allen Schulen durchgeführt werden. Dies bildet die Grundlage für Massnahmen im Rahmen des

AGENDA

FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 21. August 2024

DAS BASLER MÜNSTER UND SEINE GESCHICHTEN (MIT OSI INGLIN)

Besammlung: 13.55 Uhr – Eingang zum Münster; 14.00 Uhr Beginn der Führung

Dauer: ca. 1½ bis 2 Stunden

Anmeldung bis 14. August:

Markus Unterfinger, Mittlere Strasse 140, 4056 Basel, markus-unterfinger@hispeed.ch

Donnerstag, 26. September 2024

WUNDERWELT DER MECHANISCHEN MUSIK

Besammlung: 14.15 Uhr – «Pärkli» beim Wettsteinhäuslein (Claragraben 38)

Anmeldung bis 19. September:

Markus Unterfinger, Mittlere Strasse 140, 4056 Basel, markus-unterfinger@hispeed.ch

Mittwoch, 23. Oktober 2024

BESUCH DES KLOSTERS ENGELBERG

Besammlung: 7.45 Uhr – Infopoint

Schalterhalle Bahnhof SBB Basel

Kosten: Halbtax CHF 55.00; ohne Abo

CHF 80.00; GA CHF 20.00 zus. Mittagessen CHF 30.00

Anmeldung bis 9. Oktober:

Markus Unterfinger, Mittlere Strasse 140, 4056 Basel, markus-unterfinger@hispeed.ch

ZUSATZANGEBOT – LÄCHELNDE LEUTE LIEBEN LUSTIGE LIEDER

Wir singen unter der kompetenten Leitung von Martin Metzger und treffen uns

vierzehntäglich mittwochs: um 16.30 bis

18.00 Uhr im Gymnasium Kirschgarten,

A-Trakt, Multifunktionsraum (3. Stock)

Kontakt: Heinrich Lang 061 721 74 34 oder

heinrich_lang@yahoo.de

Die Teilnahme ist für FSS-Mitglieder und

Angehörige, ebenfalls für Angehörige

eines verstorbenen FSS-Mitgliedes gratis.

Alle andern bezahlen einen Chörli-Beitrag

von CHF 50.00.

Die FSS-Veranstaltungen für Pensionierte

können auch auf der FSS-Website

www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.

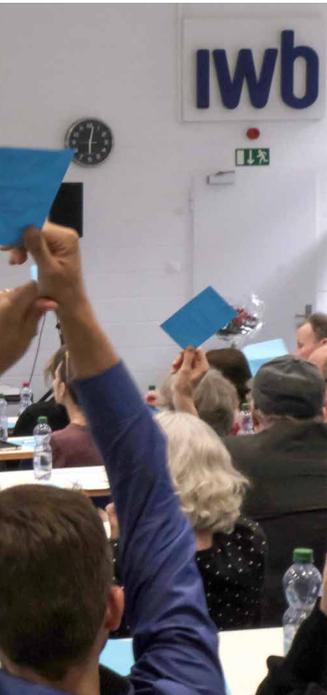


Foto: Gabriele Christ

betrieblichen Gesundheitsmanagements an allen Standorten. Insbesondere sollen dabei der zunehmenden Digitalisierung und der Vereinbarung von Beruf und Familie Rechnung getragen werden. Weiter fordert die FSS eine unabhängige Kontrolle der Arbeitsplatzsituation der Lehr- und Fachpersonen durch das kantonale Arbeitsinspektorat.

BILDUNGSQUALITÄT SICHERN

Die FSS fordert genügend ausgebildetes Personal (Lehrpersonen, Fachpersonen, Assistenzen und Schulleitungen). Zudem braucht es eine angemessene Entlastung (zeitlich oder finanziell) für den Zusatzaufwand bei der Begleitung von Lehrpersonen ohne Lehr- oder Fachdiplom. Verlangt werden weiter eine verbesserte Koordination und eine realistische Anrechnung von Besprechungs- und Zusammenarbeitszeit im Rahmen der integrativen Schule. Eine wichtige Forderung stellt die Reduktion der Pflichtlektionen auf allen Schulstufen dar.

KLASSEN- UND GRUPPENGROSSEN

Die FSS fordert, dass bei der Klassenbildung verschiedene Aspekte wie soziale Herkunft, Erstsprache, Geschlecht, bekannte Indikationen ausgewogen berücksichtigt werden. Belastete Klassen brauchen zusätzliche Ressourcen. Bei der Klassenbildung darf die Maximalgrösse nicht ausgeschöpft werden, sondern es müssen ausreichende Reservekapazitäten eingeplant werden (z.B. für Einstiegsgruppen, Durchlässigkeit und Mutationen). Die gesetzliche Maximalgrösse der Klassen ist zu senken, um den neuen Anforderungen der Gesellschaft an die Institution Schule gerecht zu werden. Die genannten Bedingungen müssen auch bei der Gruppenbildung und dem Betreuungsschlüssel in den Tagesstrukturen berücksichtigt werden. Die Arbeit wird dem Berufsverband nicht ausweichen. Die Geschäftsleitung wird sich weiterhin in Zusammenarbeit mit ihren Gremien und Sozialpartnern für diese Ziele einsetzen – konstruktiv, aber auch hartnäckig.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT



An seinen Sitzungen behandelt der Grosse Rat verschiedene Bildungsthemen und -vorstösse. Besonders bedeutsam sind zwei Schulbauratschläge. Zudem wird der frisch gewählte Regierungsrat und neue Bildungsdirektor Mustafa Atici (SP) willkommen geheissen.

Im Zentrum der April-Sitzungen stehen zwei Bauvorhaben: die Erweiterung und Sanierung der Primarschule Christoph Merian für rund 29 Millionen Franken und der Neubau einer Primarschule im Entwicklungsgebiet Walkeweg für rund 56 Millionen Franken. Beide Vorlagen werden vom Grosse Rat deutlich angenommen, zeigen aber exemplarisch verschiedene Probleme bei Schulbauvorhaben auf. Im Fall der Primarschule Christoph Merian verdeutlichen die nach oben angepassten Prognosen der zu erwartenden Zahl an Schülerinnen und Schülern, dass eine Abkehr von ständigen Provisorien und eine definitive Erweiterung auch an diesem Standort unumgänglich ist. Irritation löst aus, dass der federführenden Bau- und Raumplanungskommission (BRK) deutlich weniger detaillierte Informationen zu den baulichen Aspekten des Projektes zur Verfügung standen als der mitberichtenden Bildungs- und Kulturkommission (BKK), die sich auf pädagogische Aspekte der Bauvorhaben konzentrierte. Beim Neubauvorhaben Walkeweg kommt es zur kuriosen Situation, dass die BRK dem Vorhaben zustimmt, während eine BKK-Mehrheit es an die Regierung zurückweisen will. Die Primarschule war 2020 ursprünglich für 12 Klassen (plus Kindergärten und Tagesstruktur) projektiert worden, musste dann aber auf 18 Klassen ausgelegt werden (Mehrkosten von 24 Millionen Franken). Aus der BKK wurden zudem Bedenken bezüglich der Nähe zur Kontakt- und Anlaufstelle Dreispitz, der Flexibilität der pädagogischen Nutzung (erhöhter Raumbedarf der integrativen Schule) sowie der Einhaltung der Raumstandards geäussert. Es wird betont, dass es wichtig sei, dass bereits in der frühen Planung das pädagogische Wissen der Lehr- und Fachpersonen einflüsse – so wie schon an der GeKo 2022 von der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt (KSBS) gefordert. Es stellt sich die Frage, ob das sogenannte Drei-Rollen-Modell (komplexe Zusammenarbeit der drei Departemente FD, BVD und ED) sowie die Devise der Behörden, dass Bauten erst geplant werden, wenn der Bedarf klar nachgewiesen ist, dem Anspruch einer vorausschauenden Planung von Schulraum noch genügen kann.

In einem seiner letzten Auftritte als ED-Vorsteher beantwortet Conradin Cramer eine Interpellation von Roger Stalder (SVP) betreffend HSK-Kurse: Heimatkunde oder Hetze? Der

Unterricht in heimatkundlicher Sprache und Kultur, der von privaten Trägerschaften in Schulräumlichkeiten durchgeführt wird, muss politisch und konfessionell neutral gestaltet werden und sich grundsätzlich zu den Grundrechten bekennen. Durch punktuelle Kontrollen wird die Aufsicht durch das ED sichergestellt und bei Bedarf kann schnell gehandelt werden (z.B. Bewilligungsentzug im Fall des Vereins Russkij Basel). Zufrieden ist Fleur Weibel (GAB) mit der schriftlichen Antwort auf ihre Interpellation zur **Ankündigung von Sicherheitspersonal an zwei Kleinbasler Schulen**: Darin wird der Tendenz zur überspitzten Dramatisierung in Medien und Politik entgegengetreten und aufgezeigt, dass es für den Umgang mit der angespannten Situation im Umfeld der Schulen (z.B. Dreirosenanlage) aufgrund der bisherigen Vorfälle kein Sicherheitspersonal in den Schulen selbst braucht und andere Massnahmen angemessener sind. Aus der schriftlichen Antwort auf die Interpellation von Béla Bartha (GAB) betreffend **Budget für Lehrmittel an den Schulen Basel-Stadt** geht hervor, dass trotz der Einführung neuer Fächer (z.B. Medien und Informatik) und der Verteuerung der Lehrmittel (z.B. digitale Lizenzen) bisher keine angemessene Erhöhung der Lehrmittelbudgets erfolgte.

An der ersten Mai-Sitzung begrüsst Grossratspräsident Claudio Miozzari den neuen Erziehungsdirektor Mustafa Atici. Zu einer längeren Diskussion führt die Motion von Amina Trevisan (SP) betreffend **Chancengerechtigkeit für migrierte Schülerinnen und Schüler durch langfristige Sicherstellung eines Förderprogramms für leistungsstarke Jugendliche**. Die Regierung wäre bereit gewesen, die Motion (Erstüberweisung) zur Stellungnahme entgegenzunehmen, aber mit Ausnahme der SP sprechen sich alle Parteien ganz oder mehrheitlich dagegen aus: Die Motion orientiere sich bezüglich der Schnittstelle Sek I/Sek II zu stark an den – anders gelagerten – Verhältnissen in Zürich und berücksichtige nicht alle leistungsstarken Jugendlichen aus bildungsfernen oder belasteten Familiensituationen gleichermaßen.

Hinweis: Die Juni-Sitzungen des Grossen Rates konnten noch nicht berücksichtigt werden. Die erwähnten Schriftdokumente – und viele mehr – finden sich auf der FSS-Homepage: www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt/. Protokolle der Grossratssitzungen inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen finden sich auf der Grossratsseite www.grosserrat.bs.ch.

Michael Bochmann Grob, Mitglied Geschäftsleitung FSS

DER SCHWERPUNKT IST WEG, DOCH DIE AUFGABE BLEIBT

Von Stephanie Lori

Anfang Juni trafen sich Teams von 24 Schulstandorten in der Markthalle. Zum Abschluss des Schwerpunkts Sprachbewusster Unterricht (SBU) teilten sie ihre Ergebnisse miteinander. Ergänzt wurde der Markt durch Stände der Bibliothek und der Fachexpertinnen und Fachexperten des Pädagogischen Zentrums PZ.BS. Zu Besuch bei unterschiedlichen Ständen.

Bei zwei Aussagen waren sich alle Anwesenden einig: Der Begriff «SBU» greift viel zu kurz, denn Sprachbewusstsein sollte die ganze Schule umfassen – vom Elternbrief über die Tagesstruktur bis zum Test. Und: Auch wenn die Volksschule nun neue Schwerpunkte setzt, bleibt das Thema «Sprachbewusste Schule» relevant. Die Verantwortung dafür geht nun an die Schulen, welche die Arbeit weiterführen. Zum Glück haben sie schon viele Erfahrungen gesammelt, von denen sie profitieren können.

WAS IST SPRACHBEWUSSTER UNTERRICHT?

Sprachbewusster Unterricht zielt darauf, die Schülerinnen und Schüler beim Lernen mit Sprache und beim Erwerb von (fachspezifischen) Sprachkompetenzen gezielt zu unterstützen. Dabei geht es einerseits darum, ihre Teilhabe am Unterricht zu verbessern, andererseits darum, die Schülerinnen und Schüler sprachlich auf die Anforderungen in Beruf und Gesellschaft vorzubereiten.

WAS SAGT DIE FORSCHUNG ZUM THEMA SBU?

In einem Referat stellte die Sprachwissenschaftlerin und Sprachdidaktikerin Claudia Schmellentin von der Pädagogischen Hochschule der FHNW den Stand der Forschung zum Thema vor.

ÜBER 20 PROZENT «VERSTEHEN ZIEMLICH WENIG»

Mit Blick auf die PISA-Ergebnisse meinte Schmellentin: «Wir müssen uns Sorgen um die Lesekompetenz machen.» 24 Prozent der Schülerinnen und Schüler erreichen die Kompetenzstufe II nicht – das heisst: «Sie verstehen ziemlich wenig.» Man müsse es aber auch nicht dramatisieren, denn dieser Wert habe sich in den letzten 20 Jahren kaum verändert. «Es ist nicht schlechter geworden, aber wir haben Luft nach oben», so Schmellentin.

BRÜCHE BEIM SPRACHERWERB IN DER SCHULLAUFBAHN

Im Kindergarten werde viel vorbereitet, doch dies werde oft nicht kohärent über alle Stufen durchgezogen. Gerade in der 1. Klasse werde oft der Schrifterwerb ins Zentrum gesetzt, der restliche Spracherwerb könne vor lauter Buchstabenlernen verkümmern. Das Mündliche aus dem Kindergarten müsse weitergezogen werden, gerade ausserhalb des Deutschunterrichts. Im 2. Zyklus dürfe die Lese- und Schreibflüssigkeit nicht vergessen werden, denn danach folge laut Schmellentin die grösste Bruchstelle: der Wechsel in die Sekundarschule. Plötzlich gehe es nicht mehr ums Lesenlernen, sondern darum, sich durch das Lesen Inhalte zu erschliessen (vom «learning to read» zum «reading to learn»). Geschehe dieser Wechsel abrupt, hänge man viele ab, sagte Schmellentin.

Laut Schmellentin enthalten viele Lehrmittel auf der Sekundarstufe I Texte auf den Kompetenzstufen IV oder V, etwa im NT- oder Geschichtsunterricht. Diese Stufe erreichen gemäss PISA 48 Prozent der Schweizer Jugendlichen nicht. Wer



Am SBU-Markt gab es viel zu entdecken.

Fotos: Eileen Meyer



nicht flüssig lesen kann und dadurch basale Verstehenskompetenzen nicht erreicht, komme nicht auf höhere Ebenen des Verstehens, sagt Schmellentin. Für diese Schülerinnen und Schüler sei es auch nicht möglich, ohne zusätzliche Anleitung selbstorganisiert zu lernen. Eine Aufbereitung von sprachbedingten Lehr- und Lernprozessen durch die Lehrperson sei zwingend.

LESESTRATEGIEN DEM FACH ANPASSEN

Wichtig sei, dass man in allen Fächern immer dieselben Leseschritte mache, die Strategien aber dem Fach anpasse. Während bei einem Geschichtstext «Streiche die wichtigen Stellen an» eine gute Strategie sein könne, seien naturwissenschaftliche Texte dafür meistens zu dicht. Hier empfiehlt Schmellentin langsames Lesen als Strategie.

Indem Lehrpersonen das Lesen anleiten, würden sie den ersten Schritt gehen auf dem Weg zur Selbstregulation. «Gerade die Schwächeren brauchen diese Anleitung», sagt Schmellentin – am besten persönlich und nicht schriftlich. Die sich wiederholenden Muster geben laut Schmellentin Sicherheit und führen zum grossen Ziel von SBU: Dass die Schülerinnen und Schüler selbstständig mit anspruchsvollen Texten umgehen und diese zum Weiterlernen nutzen können.

Sybille Burkarts Mäppchen unterstützen die Schülerinnen und Schüler dabei, eine Geschichte zu erfinden.

INHALTE STRUKTURIEREN UND BILDER LESEN

EVELYNE WANZENRIED, KINDERGARTEN PS NIEDERHOLZ

«Dieses Jahr habe ich in beiden Kindergartengruppen die Ideensonne eingeführt. In einem ersten Schritt schreiben sie ihren Namen auf einen Strahl und jedes Kind zeichnet dann sein Lieblingsessen und seine Lieblingsfarbe. Dann haben wir Verbindungen hergestellt: Das Kind mag auch Rot oder isst auch gerne Pizza. Das haben sie dann in einem ganzen Satz vorgestellt: «Ich heisse ... ich habe gerne ... und mein Lieblingsessen ist ...». Das konnten schon die ganz Kleinen. Später haben wir auch Ideensonnen zu Themen gemacht, etwa zur Herbstmesse oder zur Entwicklung eines Froschs. Die Ideensonne ist wie ein einfaches Mindmap, sie hilft, Informationen zu strukturieren und Verbindungen herzustellen.

Und ich habe auch das aufmerksame Anschauen von Bildern trainiert. Ich habe Bildausschnitte aus einem Buch kopiert und laminiert. Diese Bilder mussten die Kinder dann im Buch wiederfinden (Umkehrübung aus dem Fünf-Schritte-Modell). Es war spannend, wie viele Kinder mit dem Buch fertig waren und nur zwei Kärtchen zugeordnet hatten. Dieses bewusste Schauen ist für mich eine wichtige Grundlage für das Sprachbewusstsein.

Unsere Arbeitsgruppe SBU hat gemeinsam mit Regula Rohland vom PZ.BS und Claudia Reinau pädagogische Nachmittage für die ganze Schule organisiert. Am Schluss haben wir unsere Ergebnisse an einem SBU-Markt miteinander geteilt. Da haben dann auch Lehrpersonen der 6. Klasse gesehen, was wir im Kindergarten machen – und umgekehrt. Jetzt haben wir eine Broschüre, die «Ideen-sammlung», und ein Teams-Team, in dem alle ihre Vorlagen und Ideen teilen.»

KREATIVITÄT ÜBEN UND DEN WORTSCHATZ ERWEITERN

SYBILLE BURKART, PRIMARSCHULE WASGENRING, 1. ZYKLUS

«Wir haben oft das Problem, dass die Kinder mit kreativen Aufgaben überfordert sind. Deshalb versuchen wir, sie zu unterstützen, zum Beispiel, wenn sie eine Geschichte erfinden sollen. Ich habe dafür zehn Plastikmäppchen, die können sie selbst auswählen. Da hat es zum Beispiel eine Satzanfangsblume drin: Diese Satzanfänge dürfen sie benutzen, wenn sie keine eigene Idee haben. Dann gibt es Kärtchen mit Bildern: «der Zebrastreifen», «der Stern», «das Papier». Was könnte das für eine Geschichte geben aus diesen drei Wörtern? Es hat ein Kärtchen mit dem Auftrag, Schritt für Schritt: Schreib das Datum auf, überlege dir eine spannende Geschichte mit den drei Worten, schreib die Geschichte auf, wähle für jeden Satz einen passenden Satzanfang, überprüfe deinen Text mit der «Korrigierhand». Die «Korrigierhand» hilft beim Überarbeiten: Auf dem Daumen steht «Satzanfang gross-schreiben», dann «zwischen jedem Wort einen Abstand machen», «alle Nomen werden gross geschrieben», «alle anderen Wörter schreiben wir klein». Und der kleine Finger heisst: «Am Schluss einen Punkt, ein Ausrufe- oder Fragezeichen».

Kinder, die schon recht weit sind, können mit diesen Hilfen zu zweit oder auch allein selbstständig arbeiten. Manche Kinder brauchen sie auch nicht. Mit Kindern, die grosse Mühe haben, muss man zusammensitzen und das mündlich erarbeiten. Wir machen das über zwanzig Mal und bauen es konsequent ein. Die Kinder haben Freude an den Materialien: Und sie begreifen, dass es ihnen hilft und sie keine Angst haben müssen, dass nichts dabei rauskommt.»

EINE WÖRTERSAMMLUNG FÜR MATHEMATIK

SABRINA VUGRINEC, PRIMARSCHULE ST. JOHANN, 2. ZYKLUS

«Am St. Johann arbeiten wir sehr vernetzt zusammen, unterrichten häufig im Teamteaching. Wir haben festgestellt, dass wir vor allem im Matheunterricht unterschiedliche Begriffe nutzen. Zwar meinen wir dasselbe, benutzen aber unterschiedliche Wörter. Das haben wir mit den Klassen aufgegriffen und zum Thema gemacht. Wir versuchen uns nun einerseits sprachlich anzugleichen, um zu gewährleisten, dass der Inhalt auch verstanden wird, aber erwähnen auch, welche anderen Wörter und Formulierungen es gibt. Es geht nicht darum, die Sprache zu vereinfachen, sondern ein Bewusstsein für diese Unterschiede zu wecken. Darauf aufbauend, haben wir uns zum Ziel gesetzt, mit den Kindern einen Wortspeicher, eine Wörtersammlung zu erstellen.

Bevor wir in ein Thema starten, überlegen wir uns, welche Fachausdrücke und Formulierungen wichtig sind. Dann lassen wir die Kinder Dinge mit ihren eigenen Worten beschreiben, um ihre Alltagssprache miteinzubeziehen, und führen anschliessend die Fachbegriffe ein. Häufig sind dann auch Bilder dabei, das macht es einfacher. Wir geben auch Satzbausteine vor, wie und in welchem Zusammenhang diese Fachwörter benutzt werden können. Das kann auf einem Plakat sein, an der Tafel oder im Heft der Kinder.

Am Ende geht es auch darum, dass die Kinder die Fachsprache nutzen lernen. Das heisst, es braucht Aufgabenstellungen, bei denen die Kinder über Mathematik sprechen können. Und indem sie diese immer wieder nutzen, können sie sie langfristig verankern. Ich glaube, der Wortspeicher ist etwas, das sich vor allem langfristig auszahlen wird. Sie werden diese Begriffe mitnehmen, die Themen wiederholen sich. Darauf können sie aufbauen. Die Auswirkungen der sprachlichen Unterstützung sind aber auf jeden Fall schon jetzt spürbar».

TEXTE ERSCHLIESSEN, BEVOR MAN SIE LIEST

TOBIAS DOLL, SEKUNDARSCHULE WASGENRING

«Wir hatten am Dreitageblock eine Weiterbildung mit Tim Sommer von der FHNW. Da ging es um das Modellerte Lesen. Der Fokus liegt auf der Analyse einer Buchseite, bevor man ins Lesen geht. In meiner Klasse sind wir folgendermassen vorgegangen: Bei einer Seite im Geschichtslehrmittel Durchblick haben wir zuerst das Bild angeschaut, dann die Karte. Wir haben Jahreszahlen umkreist, um die Inhalte zeitlich einordnen zu können. Dann haben wir den Text angeschaut – aber noch nicht gelesen: Er hat verschiedene Abschnitte, Zwischen-titel. Was bedeuten diese Titel? Wie können wir sie in Verbindung bringen mit dem Bild, der Karte? So haben wir schon einiges an Vorwissen zusammengetragen, ohne dass wir den Text gelesen haben. Ich habe das den Schülerinnen und Schülern am Visualizer demonstriert, bevor sie auf einer anderen Buchseite das Gesehene selber umgesetzt haben.

Wir haben simpel angefangen, zuerst haben wir nur Bild und Karte angeschaut. Oder nur die Titel. Danach haben wir nach und nach den Text gelesen und dann besprochen. Es ist aufwendig, das Ziel ist, dass sie das selbst machen. In dieser Intensität geschieht das wahrscheinlich nicht, aber es geht auch darum, das Bewusstsein zu schärfen. Sie sollen lernen, dass ein Text mehr ist als nur das Geschriebene. Das Verständnis des Inhalts war viel besser, als wenn sie es einfach so nur gelesen hätten. Ich setze dieselbe Strategie auch in Mathe ein, wenn wir im Buch arbeiten: Da hat es eine Skizze, eine Aufgabe, eine Erklärung ... Die Inhalte sind natürlich unterschiedlich, aber die Strategien sind dieselben. Am Anfang muss man sich dieses «Schau mal genau, was siehst du, was hast du für Vorwissen dazu?» etwas angewöhnen.»

WEITERE INFORMATIONEN

- www.edubs.ch/sprachbewusst
- Basler Schulblatt 6/2019
(Schwerpunkt «Sprachbewusster Unterricht – Hä?»)
- Reihe «Erkenntnisse aus drei Jahren sprachbewusster Schule»:
Basler Schulblatt 04/2022, 05/2022, 01/2023
- Eine PDF-Version der Ideensammlung der Primarstufe Niederholz ist bei Nicole Prime verfügbar (nicole.prime@edubs.ch)



ES BLENDET!

Camilla Zanoni hat das Titelbild und den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe des Schulblatts gestaltet – und sich dafür mit dem Flimmern des Sonnenlichts beschäftigt.

Zusammengekniffene Augen, angestrenzter Blick, fehlende Konzentration: Wie sehr wir uns die wärmenden Sonnenstrahlen auch herbeiwünschen, wenn es kühl und dunkel ist – Hitze kann ermüdend sein und unsere Leistung trüben. Camilla Zanoni hat mit ihrer Gestaltung des aktuellen Schulblatts das Thema Hitze aufgegriffen und die blendende Sonne spürbar gemacht: «Wenn ich das Titelblatt ansehe, blicke ich in die Wärme», sagt sie. Den Schriftzug hat die Lernende absichtlich schwer lesbar stehen lassen, da die Sonnenstrahlen die lesende Person blenden sollen.

Die 20-jährige Gestalterin hat mit Adobe Illustrator, InDesign und Photoshop an Flächen und Formen gearbeitet, die der Sonnenerfah-

rung des Menschen nahekommen. «Ich experimentierte mit dem Flimmern des Lichts, unscharfen Formen und hellen Farben», sagt sie. Dabei erprobte die angehende Grafikerin, was die Erfahrung des Sonnenlichts ausmacht, und fragte sich: Wie weit kann die Gestaltung gehen, damit die Sonnenstrahlen noch leuchten? «Manchmal wirkten die Formen wie Seifenblasen, und das wollte ich nicht», bemerkte Camilla Zanoni.

In einem zweiten Schritt ergänzte die Gestalterin die Seiten mit Bildern und Typografie – damit am Schluss ein Schwerpunktteil zum Thema Hitze entstand. Während ihrer Arbeit waren die Temperaturen meist angenehm, doch Zanoni weiss, dass Hitze ihre Kreativität und ihre Produktivität beeinflusst – deshalb hat sie an ihrem Arbeitsplatz immer einen Ventilator zur Hand.

Tamara Funck



*Camilla Zanoni
8. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

FREIHEIT

Die Kinderjahre vom Kindergarten über die Primarschule bis hin zur Sekundarstufe fliegen schnell an einem vorbei. Wenn die Sekundarschule langsam zu Ende geht, ist zu erahnen, dass die zukünftigen Wege vielfältig sind und uns als Individuum prägen werden.

Meine Bildstrecke zeigt, wie herausfordernd ein Weg sein kann. Ich wandere los. Nach einiger Zeit stolpere ich durch Sand und finde mich in der Sandwüste wieder. Ich höre jedoch nicht auf, zu gehen, und will mich mit der extremen Hitze auch nicht zufriedengeben. Erleichtert gelange ich schliesslich in eine Schneelandschaft, die zwar schön, aber unpraktisch ist. Der Weg verliert sich unter dem Weiss. Orientierungslos geht es weiter und ich stehe auf einmal angstvoll vor einem hohen Berg, den ich nicht umgehen kann. Ich kneife die Augen zusammen und klettere los. Oben angekommen, öffne ich die Augen und staune, wie atemberaubend die Aussicht von oben ist. Ich stelle fest, wie schade es gewesen wäre, hätte ich meine Furcht vor dem Aufstieg nicht überwunden.

Ich schaue auf die Wege zurück, die ich zurückgelegt habe, und bleibe kurz stehen, weil ich meine, am Gipfel des Lebens angekommen zu sein. Ich denke falsch, denn der Weg endet nie.

Ich bin euphorisch und springe aus Freude in die Luft, spüre aber überraschenderweise den Boden nicht mehr unter meinen Füßen. Ich stürze und falle in kaltes, unmessbar tiefes Wasser. Ist das das Ende? Nein, mit der bis dahin erworbenen Willenskraft und der Erfahrung gehe ich hoffnungsvoll weiter und will sehen, wohin das Leben mich noch hinführt. Ich tauche kraftvoll aus der Tiefe an die Wasseroberfläche auf, steige aus dem Wasser und atme tief durch. Nach einer Erholungspause geht es weiter. Dieses Mal dauert es nicht lange, bis ich vor einer engen Schlucht stehe und versuche, mich hindurchzuzwängen. Ist dies auch geschafft, komme ich auf eine friedliche, grüne Wiese, die harmonischer nicht sein könnte. Die Freiheit ist gefunden. Ich bin stolz auf die Reise, die ich mit mir selbst gemacht habe.



*Tijana Vasiljevic
6. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

Tijana Vasiljevic

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 85. Jahrgang. Juli 2024.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Sandra Eichenberger (se), sandra.eichenberger@bs.ch

Tamara Funck (tf), tamara.funck@bs.ch

Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch

Charlotte Staehelin (cs), charlotte.staehelin@bs.ch

Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch

Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

061 267 84 03, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@ks-bs.ch

www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@schulsynode-bs.ch

www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:

Camilla Zanoni, Lernende Grafikerin EFZ,

8. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel

Bildstrecke:

Tijana Vasiljevic, Lernende Grafikerin EFZ,

6. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel

Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter, ISSN 0258-9869.

www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 4, 85. Jahrgang: 9. September 2024

Erscheinungsdatum: 1. Oktober 2024

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 25)

für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:

Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel

061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch

Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERFEEDBACK

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG

www.wd-m.ch



